Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 262.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 14. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Die Aufhebung der Simultanschulen in Krefeld.

Der jahrelang mit unermüdlicher Ausdauer und, wie wir nicht leugnen wollen, mit Geschick fortgesetzte Ansturm der Krefelder Ultramontanen gegen das Simultanschul-System ist endlich von Erfolg gewesen. Nachdem wir erst kürzlich die Nachricht gebracht haben, daß von den in Krefeld eingerichteten Simultanschulen drei wieder in Konfessionsschulen umgewandelt seien, mußten wir bald darauf die weitere Mittheilung hinzufügen, daß es bei diesem Schritt des jetzigen Kultusministers nicht sein Bewenden behalten werde, daß vielmehr schon in nächster Zeit ein weiteres Vorgehen auf dem betretenen Wege zu erwarten sei. Bei dem hohen Interesse, welches dieser Vorgang in den weitesten Kreisen hervorgerufen hat, halten wir es für angezeigt, unseren Lesern einen kurzen Ueberblick über den Verlauf, welchen diese Angelegenheit genommen hat, zu geben, und zwar an der Hand einer von dem Abgeordneten L. F. Seyffardt verfaßten Brochüre „Die Entwickelung des Simultanschul-Wesens in der Stadt Krefeld.“

Der Verfasser giebt zunächst eine Darlegung der Mißverhältnisse, welche sich in den früheren konfessionellen Schulen ergeben hatten. Dieselben standen unter der Leitung einer aus dem Oberbürgermeister, zwei Direktoren höherer Schulen, sieben geistlichen und zwei von dem Oberbürgermeister ernannten weltlichen Mitgliedern bestehenden Schulkommission. Die Kommission, in welcher sich sechs Protestanten und sechs Katholiken befanden, hatte sich in die Geschäfte derart getheilt, daß der protestantische Theil allein über die protestantischen, der katholische allein über die katholischen Schulen entschied. Von irgendwelchem Einfluß der Stadtverordneten-Versammlung auf das Schulwesen war nicht die Rede. Man hatte sich eben an den Gedanken gewöhnt, die Volksschulen als eine Privatangelegenheit der einzelnen Konfessionen zu betrachten und war nur bemüht, sich mit dem von der Stadt zu leistenden pekuniären Zuschuß möglichst billig abzufinden. Die Einrichtung neuer Klassen war nach und nach weit hinter dem Bedürfniß zurückgeblieben, die Klassen waren überfüllt, eine Anzahl von Lehrerstellen wurde durch Aspiranten ausgefüllt und zwar oft in den überfülltesten Klassen. Unter diesen Umständen mußte der sehr mangelhafte Schulbesuch als eine Erleichterung für die Schulen betrachtet werden. In der Schul-Kommission hatte sich die Praxis herausgebildet, einen beträchtlichen Theil der Schüler schon längere oder kürzere Zeit vor Vollendung des vierzehnten Lebensjahres vom Schulbesuch zu dispensiren. Das bescheidene Lehrziel der Elementarschule wurde nur von den Wenigsten erreicht.

Schon im Jahre 1868 wurde in der Stadtverordneten-Versammlung der Wunsch laut, die Volksschule als eigene Angelegenheit der Kommune zu behandeln, und die Erkenntniß von der Reformbedürftigkeit der vorhandenen Organisation steigerte sich von Jahr zu Jahr. Aber erst die im Beginn des Jahres 1872 erfolgte Ernennung Falk's zum Unterrichtsminister brachte die Möglichkeit einer durchgreifenden Aenderung. Mit Zustimmung der Regierung wurde zunächst eine anderweite Zusammensetzung der städtischen Schul-Kommission durchgeführt. An Stelle der beiden von dem Oberbürgermeister ernannten weltlichen traten sieben von der Stadtverordneten-Versammlung gewählte Mitglieder, unter denen sich ein katholischer und ein evangelischer Hauptlehrer befanden. Gleichzeitig wurde die Umwandlung des bisherigen Drei-Klassen-Systems in das Vier-Klassen-System in Angriff genommen und nach Vollendung der erforderlichen Bauten bis Ende 1874 durchgeführt. Unter dem Vorsitz des 1872 ins Amt getretenen Oberbürgermeisters Roos, welcher die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform sofort erkannt hatte und im Einklange mit der Stadtverordneten-Versammlung entwickelte die Schulkommission eine lebhafte Thätigkeit. Neue Unterrichtsgegenstände: Raumlehre, Naturwissenschaften, Zeichnen wurden in den Lehrplan aufgenommen, auch dem Unterricht im Turnen und in weiblichen Handarbeiten die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet. Je lebendiger aber das Interesse an der mit schweren finanziellen Opfern erkauften Reform bei der Vertretung der Bürgerschaft hervortrat, um so mehr empfand man auch die offene und geheime Gegenwirkung der katholischen Geistlichkeit gegen das neue System, um so lebhafter wurde die Besorgniß, daß eine unerwartet eintretende Beilegung des kirchenpolitischen Kampfes, welche unzweifelhaft die Wiederherstellung der geistlichen Herrschaft in der Schule nach sich ziehen würde, das Schulwesen auf seinen alten Standpunkt zurückdrücken könne.

So wurde zunächst die bisherige Schulkommission aufgehoben und mit Genehmigung der Regierung in eine städtische Kommission im Sinne des § 54 der rheinischen Städteordnung umgewandelt. Diese neue Kommission, welche aus dem Oberbürgermeister, dem von den Stadtverordneten gewählten und von der Regierung bestätigten städtischen Schulinspektor und acht Stadtverordneten bestand, faßte den Beschluß, die Simultanisirung sämmtlicher Volksschulen in Vorschlag zu bringen.

Die Stadtverordneten-Versammlung setzte eine Kommission zur Prüfung dieses Vorschlages ein und beschloß demnächst auf Grund des von dieser Kommission erstatteten Berichts mit allen gegen 3 Stimmen zunächst mit der Simultanisirung von fünf Schulen vorzugehen. Die Geistlichkeit nahm keinen Anstand, den Religionsunterricht in den Simultanschulen weiter zu ertheilen. Die Durchführung des paritätischen Systems nahm ihren ungestörten Fortgang, und es wurden im März 1877 weitere acht Schulen in Simultanschulen umgewandelt und zwar unter gleichzeitigem Uebergange zu dem siebenklassigen System.

Im Oktober 1877 hatte Krefeld 13 paritätische Schulen mit 93 Klassen und 5918 Kindern und 16 konfessionelle mit 70 Klassen und 5098 Kindern. Weiter gedieh die Reform nicht. Die Uebernahme des Kultusministeriums durch Herrn von Puttkamer brachte die weiteren Pläne zum Stillstand und belebte die Hoffnungen der Ultramontanen. Anknüpfend an eine Ansprache der katholischen Geistlichkeit an ihre Gemeinden, die insbesondere die Eltern auf die Pflicht hinwies, nun selbst mehr als bisher darüber zu wachen, daß der römisch-katholische Glaube der Kinder in der Simultanschule keinen Schaden erleide, bildeten die Führer der ultramontanen Partei eine geheime Schulkommission, die sich zur Aufgabe stellte, ein Spioniernetz über die sämmtlichen Simultanschulen auszubreiten und die Kinder zu Denunziationen gegen ihre Lehrer zu veranlassen (tout comme chez nous). In den Schulen, im pfarramtlichen Religionsunterricht wurden die Kinder hinter dem Rücken ihrer Lehrer inquirirt, die hinterbrachten Aeußerungen der Letzteren festgestellt und alsbald mit Uebergehung der vorgesetzten Behörde durch die Presse an die Oeffentlichkeit gebracht. Wie wir schon weiter oben bemerkten, wurde die Agitation überaus geschickt geführt, und es ist derselben leider gelungen, auch bei manchen, welche dem Simultanschulwesen nicht feindlich gesinnt sind, die Meinung zu erwecken, daß die Lehrer in Krefeld mit besonderem Ungeschick vorgegangen seien.

Man brachte dann weiterhin jene vielbesprochene Petition von 3000 katholischen Familienvätern zu stande, in welcher von dem Minister die Wiederaufhebung der Simultanschulen und die Wiederherstellung der konfessionellen Volksschulen erbeten wurde. Die Zentrumspartei ermangelte nicht, der Agitation ihre Unterstützung zu leihen. Der Abgeordnete Lieber sprach in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. Februar 1880 von einer „wahrhaft beispiellosen Unterdrückung einer konfessionellen Majorität, einem Joche, welches von den Herren der Geldochlokratie (Geld-Pöbelherrschaft) dem arbeitenden Volke auferlegt werde“.

Was die Petition anbelangt, so ist dieselbe freilich von Tausenden unterschrieben worden, aber von allen diesen Beschwerdeführern haben thatsächlich nur einige Dutzend die alljährlich gebotene Gelegenheit benutzt, um die Umschulung ihrer Kinder durch Anmeldung bei dem Schulinspektor zu erwirken, sie haben es unterlassen, trotzdem sie durch öffentliche Bekanntmachung dazu aufgefordert wurden. Erst im November 1880, als das Agitations-Komite darauf aufmerksam wurde, daß der Schulinspektor den an ihn gelangenden Wünschen hinsichtlich der Versetzung katholischer Kinder aus den Simultanschulen in konfessionelle Schulen bereitwillig entsprach, verschaffte man sich eine Liste aller katholischen Kinder in den Simultanschulen und veranlaßte nun durch persönliche Einwirkung die Eltern, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Drei Viertel dieser Eingaben sind notorisch auf dem Bureau der „Niederrheinischen Volkszeitung“ couvertirt und adressirt und dann als „Ausdruck des Volkswillens“ dem Schulinspektor zugesandt worden. Trotz alledem gelang es noch nicht, die Aufhebung der Simultanschulen von dem Minister von Puttkamer zu erwirken, wenngleich er in seinem Bescheide auf die vorerwähnte Petition bemerkte, „daß die gegenwärtige paritätische Organisation mehrfachen nicht unerheblichen Bedenken auch in pädagogischer Hinsicht unterliege, und daß namentlich die durch die Simultanisirung bedingte Mischung der Geschlechter bis in die obersten Klassen vielklassiger Schulen hinauf als ein Fortschritt in der Entwickelung der Schulverhältnisse nicht zu betrachten sei, während das Lehrer- und Schüler-Material, die Anzahl und Lage der Schulhäuser die Einrichtung konfessioneller, zweckmäßig gegliederter Schulen in den meisten Stadttheilen ohne erhebliche Schwierigkeiten zulassen würden.“

Kein Wunder, daß nach diesem Bescheide die Agitation mit ungeschwächten Mitteln fortgesetzt wurde, und daß der Erfolg schließlich nicht ausblieb.

Nicht mit Unrecht hebt Seyffardt in der Einleitung zu seiner Broschüre hervor, daß ein großer Theil der Liberalen die Bedeutung des besonders im Westen und in der Provinz Posen geführten Kampfes um die Schule zu unterschätzen scheine. Wohl sichert uns in Posen noch die Verquickung der polnisch-nationalen mit den ultramontanen Interessen gegen einen etwaigen Erfolg der gegen den Bestand unserer Simultanschulen gerichteten Bestrebungen. Das Beispiel Krefelds aber muß uns trotzdem daran mahnen, daß wir uns gegen solche Angriffe allezeit gerüstet halten.

[„Zuckerbrod und Peitsche!“] Das seien, so meinte ein Lehrerorgan dieser Tage, die Mittel, mit denen man die Lehrerwelt jetzt gefügig machen wolle. Das Wort scheint nicht gefallen zu haben; die „Norddeutsche“ bringt heute einen längeren Artikel, um ihm zu widersprechen. Im Grunde genommen bestätigt sie es aber nur. Wer sich schön artig verhält, dem, meint sie, werde nichts geschehen; wer aber „auf offener Schaubühne zu agiren liebt“, der werde „sich selbst in eine Position bringen, welche ihrem mehr oder minder provokatorischen Charakter gemäß in Erwägung genommen werden muß“; d. h. der setzt sich der Gefahr aus, gemaßregelt, in Ordnungsstrafe genommen, versetzt oder gar abgesetzt zu werden. Die Lehrervereine und Lehrerversammlungen sollen allein den Zwecken der Pädagogik gewidmet sein, dann werde man sie mit den urgirten behördlichen Zumuthungen verschonen. Das heißt wohl, man will ihnen gestatten, über die besten Lese-, Schreibe- und Rechenmethoden zu sprechen. Das Wort Pädagogik hat aber einen viel weiteren Begriff; die Methodik ist nur ein Theil derselben, wenn auch ein sehr wesentlicher Theil. Was wir wollen, ist Folgendes: Die Lehrer müssen, wie die Mitglieder aller andern Berufsarten, wie z. B. auch die orthodoxen Pastoren, die Freiheit haben, ihre gemeinsamen Berufs- und Standesinteressen in Vereinen und Versammlungen, ihr Verhältniß zu Gemeinde, Kirche und Staat und ähnliche Themata zu besprechen, darüber zu resolviren und zu petitioniren. Gewiß kann da auch manch' thörichter Beschluß gefaßt werden; das wird aber ebensowenig Schaden anstiften, als wenn die August-Konferenz einen Ansturm gegen die Civilehe oder andere gesetzliche Einrichtungen unternimmt. Eine Gefahr könnte nur vorliegen, wenn die Beschlüsse der Lehrer sofort Gesetzeskraft erhielten. Dafür ist ja aber hinreichend gesorgt. Die Forderungen der Lehrerwelt werden nur dann zur Verwirklichung gelangen, wenn die maßgebenden Faktoren von der Nothwendigkeit oder Heilsamkeit derselben überzeugt worden sind, und bei der in weiten Kreisen gegen die Lehrer eingenommenen Stimmung ist eher anzunehmen, daß ihre Wünsche zu wenig als zu viel Berücksichtigung finden. Daß die Lehrer auch in den die Schule betreffenden Angelegenheiten ihre Stimme erheben, ist um so nöthiger, da die Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse selbst bei denen, die mit darüber zu bestimmen haben, vielfach eine sehr mangelhafte ist. Man lasse also die Lehrer sich ungehindert versammeln, sollten ihnen heute auch nicht, wie den orthodoxen Pastoren, wenn sie „auf offener Schaubühne zu agiren“ lieben, Begünstigungen bei der Eisenbahnfahrt zu den Versammlungsorten gewährt werden. Wenn man ihnen die politische Agitation vorwirft, so wissen wir, daß sie von ihren Vorgesetzten, besonders in Ostpreußen, geradezu zu der Agitation in reaktionärem Sinne angereizt werden.

Deutschland.

+ **Berlin,** 12. April. Die „Provinz. Korresp.“ vertheidigt den Kanzler gegen den „Vorwurf“, daß er seine Lieblingspläne, wie das Tabaksmonopol, die Unfallversicherung und die Altersversorgung der Arbeiter u. s. w., mit allzu ruhelosem Eifer verfolge. Der Kanzler habe eben wenig Zeit und wolle seine letzten Jahre noch benutzen, die neue Schöpfung, d. h. das deutsche Reich, „auch innerlich“ zu kräftigen und sicher zu stellen. Dieses Motiv brauchten wir nicht aus der „Prov. Korresp.“ zu erfahren; den Wunsch, das Reich innerlich zu kräftigen, theilen auch Diejenigen, welche den voraussichtlich letzten Jahren nicht so nahe stehen, wie der Kanzler. Wenn dem Fürsten Bismarck in der That von irgend einer Seite ein „Vorwurf“ daraus gemacht worden ist, daß er die parlamentarischen Verhandlungen über Gebühr häufe, so beruht derselbe darauf, daß eine praktische Förderung des Werkes der inneren Kräftigung des Reiches von der nächsten Session des Reichstags nicht zu erwarten ist. Daß der Kanzler Eile haben würde, dem Reichstag das Tabaksmonopol vorzuschlagen, wäre ganz erklärlich, wenn auch nur die geringste Aussicht vorhanden wäre, daß der Reichstag auf diesen Vorschlag einginge; was Niemand begreift, ist nur, weshalb der Reichskanzler so große Eile zeigt, die Ablehnung des Monopols durch den Reichstag herbeizuführen. Für die Unfallversicherung und vollends für die Altersversorgung der Arbeiter aber ist die Beschleunigung des Wiederzusammentritts des Reichstags mindestens unnöthig. So lange das Resultat der Erhebungen über die Berufsstatistik noch nicht vorliegt — und darüber wird noch ein volles Jahr vergehen — würde ein

vom Reichstag beschlossenes Unfallversicherungsgesetz wohl eine Bereicherung der Gesetzsammlung sein, praktischen Werth aber hätte es nicht. Die Gefahr liegt demnach nahe, daß der Reichstag, wenn er es eben so eilig hätte, wie der Kanzler, ein Gesetz zu Stande brächte, welches sich nachher als unausführbar erwiese. Das ist der „Vorwurf", der dem Reichskanzler gemacht wird, und den zu widerlegen die „Prov. Korresp." sich wohl hütet.

— Ueber das in der obigen Korrespondenz besprochene Thema äußert sich die „Germania", leider recht zutreffend:

„Die Eile des Kanzlers soll uns heute von der „Prov.-Corr." begreiflich gemacht werden. Die halbamtliche Feder macht uns klar, daß die finanzielle Selbständigkeit des Reiches die erste Aufgabe gewesen, welche der Kanzler in's Auge faßte; dieselbe sei nur theilweise erfüllt: das Reich brauche nicht mehr „vor den Thüren der Einzelstaaten betteln zu gehen", aber es sei auch noch nicht „der reichliche Versorger der einzelnen Bundesstaaten, der Kommunen und Korporationen (?)". Um Letzteres zu erreichen, erscheine „eine bestimmte Art der Besteuerung des Tabaks" ihm als das beste Mittel. Ferner meine er den Frieden im Reiche zu fördern, indem er die Fürsorge für die hilfsbedürftigen Klassen der Bevölkerung zur Sache des Reiches mache. Wer wolle es ihm verdenken, wenn er die Zeit, welche ihm noch gegeben, zur inneren Befestigung des Reiches auszunützen wünsche? Er wisse eben, daß ein Jahr Aufschub eine lange, vielleicht entscheidende Verzögerung für jene Pläne wäre. — Diese Auseinandersetzungen des halbamtlichen Blattes machen ein wenig den Eindruck von Lückenbüßern der Festwoche. Niemand verargt es dem Kanzler, wenn er seine Pläne ohne Säumen zu realisiren strebt; selbst der von der „Prov.-Corr." erwähnte Vorwurf, daß er die parlamentarischen Berathungen über Gebühr häufe, ist nicht so gemeint, daß nicht die Parlamente gern zur Ernte eilen wollten, sobald die Projekte des Reichskanzlers reif sind. Wer verbietet ihm, die Zeit auszunutzen? Unsere und vieler anderer Leute Bedenken gehen aber dahin, daß er Zeit und Kräfte nicht rationell ausnutzt, sondern nur zu oft unnütz in Anspruch nimmt, weil er 1) ohne festen, abgeschlossenen Plan, hitzig und hastig, stoß- und stückweise seine Projekte in die Parlamente wirft und sich dadurch unnöthiger Weise Schwierigkeiten, Mißverständnisse und Mißtrauen schafft, weil er 2) unreife Entwürfe vorlegt, die er nachträglich selbst für umgestaltungsbedürftig erkennt; vergl. die vergebliche Berathung des ersten Unfallversicherungsentwurfs; weil er 3) undurchführbare Projekte mit großer Hartnäckigkeit verfolgt, wie zum Beispiel das Tabaksmonopol. Ein eiliger Schritt ist sehr nützlich für einen vielbeschäftigten Mann. Aber was hilft es ihm, wenn er im Galopp in eine Sackgasse rennt und dann, statt zurückzugehen und den nächsten Umweg zu wählen, gegen das abschließende Haus anrennt? Wir halten es trotz der „Prov.-Corr." mit den Sprüchen: Festina lente und Quidquid agis etc."

— Wie man der „N. Z." schreibt, wird die kaiserliche Einberufungsordre für den Reichstag auf den 27. April in diesen Tagen im „Reichsanzeiger" erscheinen. Wiewohl über die Art der Eröffnung noch keine Dispositionen getroffen sind, heißt es doch, daß der Kaiser um diese Zeit nicht mehr hier anwesend sein werde, die Eröffnung also keinesfalls selbst wird vornehmen können. Die bevorstehende Session des Reichstags bringt übrigens die beiden Entwürfe, welche in der letzten kaiserlichen Botschaft als Programm der Regierung bezeichnet worden sind: das Tabaksmonopol und das Unfallgesetz. Was die Berathung des Monopols im Reichstage betrifft, so vernimmt man jetzt, auch unter verschiedenen Gegnern desselben Stimmen, wonach die Vorlage in einer Kommission gründlich durchberathen werden soll, ein Wunsch, der auch in Interessentenkreisen getheilt wird. Es wird hierfür geltend gemacht, daß eine solche eingehende Kommissionsberathung, in welcher alle Fehler und falschen Berechnungen der Vorlage ans Licht gezogen werden, die Wiedereinbringung eines derartigen Entwurfes für längere Zeit unmöglich machen würde, während eine Abweisung a limine diese Wirkung nicht haben würde.

— Wie die „Oldenb. Z." hört, ist auch auf den ablehnenden Beschluß der Handelskammer zu Emden, die Veröffentlichung der Jahresberichte erst 4 Wochen nach Einreichung derselben an den Minister vorzunehmen, seitens des Handelsministers ein Bescheid dahin ergangen, daß, falls die Handelskammer bei ihrem Entschlusse beharre, der Handelsminister einer solchen Verweigerung des Vollzuges der über die Einreichung der Jahresberichte getroffenen Bestimmung mit den gesetzlich zulässigen Mitteln entgegentreten und die Auflösung der Handelskammer herbeiführen werde.

— Ueber die zwei wichtigsten Aenderungen in dem Entwurf des Tabaksmonopolgesetzes berichten die „Berliner Pol. Nachrichten":

In erster Linie ist der § 8 der ursprünglichen Vorlage, welcher besagte, daß der Reichskanzler jährlich die Tabaksbaubezirke zu bestimmen hat, in Fortfall genommen; statt dessen wird die Feststellung und Vertheilung dieser Tabaksbaubezirke durch die Landesregierungen in Aussicht genommen. Ferner wurde in Bezug auf die Entschädigung nach Thunlichkeit auf die in dieser Beziehung seitens des Volkswirthschaftsraths gefaßten Beschlüsse Rücksicht genommen. Der § 66 wurde bekanntlich vom Volkswirthschaftsrath dahin abgeändert, daß nicht nur Diejenigen, welche „ausschließlich oder überwiegend" aus ihrer bisherigen Geschäftsthätigkeit mit Rohtabak ihren Erwerb gezogen haben, entschädigt werden, sondern ausschlußlos Alle, welche aus Rohtabaksgeschäften ihren Erwerb gezogen haben, und zwar nach der Skala, wenn die Dauer des Geschäfts 4 und 5 Jahre, die Entschädigung 2½fach, 6 und 7 Jahre 3½fach, 8 und 9 Jahre 4½fach, 10 Jahre und darüber 5fach.

— Die „Post" schreibt: Die in gewissen Organen der Börsenpresse verbreiteten Nachrichten über Verstaatlichungs-Projekte bezüglich der Oberschlesischen Eisenbahn entbehren, wie wir aus guter Quelle hören, jeder thatsächlichen Unterlage. In wiefern das Ausstreuen solcher Gerüchte gegen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs verstößt, dürfte, wenn wir recht unterrichtet sind, von zuständiger Stelle näher untersucht werden.

— Der „Hannov. Kur." berichtet: Am 10. Februar d. J. waren 25 Jahre verflossen, seit der Landesdirektor Herr Rudolf v. Bennigsen seine parlamentarische Laufbahn begonnen. Schon vor längerer Zeit trat in Hannover ein Komite zusammen, um über die Mittel und Wege zu berathen, wie man dem Parteiführer zu dem Gedenktage dieses Ereignisses am besten ein Zeichen des Vertrauens, der Ehrfurcht und der Dankbarkeit darbringen könne. Man entschloß sich, die Verehrer des Herrn v. Bennigsen nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen Provinz Hannover im Stillen zur Betheiligung an einem Ehrengeschenk für denselben aufzufordern, und diese Aufforderung fand gleich so lebhaften Widerhall, daß in kurzer Zeit die Mittel zu einem sehr kostbaren Geschenk zusammenströmten. Man konnte sogar über den anfänglichen Plan hinausgehen und neben einem prächtigen Tafelaufsatz noch eine Menge schönen Silbergeräthes erwerben. Durch verschiedene Umstände wurde die feierliche Ueberreichung des Geschenkes und der begleitenden Adresse, welche mit ca. 500 Unterschriften bedeckt ist, an dem eigentlichen Gedenktage verhindert, und so fand dieselbe denn erst am 11. in der Wohnung des Herrn v. Bennigsen im Landesdirektorium statt. Schatzrath Hugenberg hielt die Ansprache, auf welche Herr v. Bennigsen erwiderte.

— Die „Germania" erklärt die Nachricht der „Schles. Volksztg.", daß die Konsekration des neuen Fürstbischofs von Breslau durch Bischof Krementz von Ermland unter Assistenz der Bischöfe Gleich und Namszanowski erfolgen werde, für verfrüht, da von den Herren, an welche der neuernannte Fürstbischof sich mit einem bezüglichen Ersuchen gewandt hat, eine Antwort bisher noch nicht eingegangen sein könne.

— Für diejenigen Geistlichen, welche pflichtmäßig ihrer Dienstpflicht oft auch außer ihrem Dienstjahr noch in den einzelnen Uebungen als Offiziersaspiranten oder Reservisten genügt haben, dürfte in Betreff ihrer Theilnahme an den regelmäßigen Kontrollversammlungen im Frühjahr und Herbst eine Entscheidung des Kriegsministers von Kameke von Wichtigkeit sein, nach welcher die Gesuche der Geistlichen um Dispensation von den Kontrollversammlungen im Allgemeinen stets berücksichtigt werden und das Kriegsministerium demnach anheimstelle, die betreffenden Geistlichen dahin mit Anweisung gefälligst versehen zu wollen, daß sie sich eventuell rechtzeitig mit einem entsprechenden Dispensationsgesuch an das vorgesetzte Landwehrbezirkskommando wenden.

— Aus Westpreußen, 11. April, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Der Regierungs-Präsident von Marienwerder, Freiherr von Massenbach, hat an die Polizeibehörden eine Verfügung erlassen, worin dieselben angewiesen werden, den Zeitungen bezüglich falscher Nachrichten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und wenn dergleichen Fälle in ihrem Bereich vorkommen, daß ein Blatt falsche Nachrichten bringt, dieselben der Staatsanwaltschaft zur Verfügung anzuzeigen, damit die Bestrafung auf Grund des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches, der vom „groben Unfug" handelt, herbeigeführt werden könne. Bereits hat eine städtische Polizeibehörde, veranlaßt durch diese Verfügung, zwei Redakteure eines namhaften Provinzialblattes vorgeladen, um sie darüber zu vernehmen, wer der Urheber von zwei Nachrichten sei, die als unrichtig sich erwiesen haben.

— Es ist schon häufig darüber geklagt worden, daß preußische Staatsangehörige, wenn sie ohne Paß die russische Grenze überschreiten, ungebührlich lange in Haft behalten werden. Die „Danz. Ztg." erzählt wieder einen solchen Fall:

An die Polizeiverwaltung in Rosenberg ist am 8. d. Mts. aus Plock in Polen ein Schreiben gelangt, dem wir Folgendes entnehmen: „Der Bautechniker W. aus Neidenburg hatte sich von dem Landrathsamte daselbst im November v. J. einen Auslandspaß nach Rußland, giltig auf ein Jahr, ausstellen lassen. Auf der Reise nach Rußland war W. genöthigt, sich einige Tage in Rosenberg aufzuhalten, weil ihm die Reisemittel, deren Ergänzung er hier vergeblich erwartete, ausgegangen waren. Der Gastwirth P. hierselbst hatte sich von W. seinen Paß als Pfand geben lassen, weil dieser den Restbetrag der Rechnung für Kost und Logis nicht sofort entrichten konnte und daher gezwungen wurde, seine Reise nach Rußland ohne Geldmittel und ohne Paß fortzusetzen, weil er ein Engagement antreten wollte. Als W. die Grenze bereits überschritten hatte, wurde er arretirt und nach Plock gebracht, wo er sich seit dem 13. Januar c. in Haft befindet. Da W. keine Aussicht hat, seiner Haft ohne Legitimationspaß entlassen zu werden, so bittet er um Uebersendung desselben an den General-Gouverneur in Warschau. Die hiesige Polizeiverwaltung hat sofort das Landrathsamt in Neidenburg um erneute Ausstellung des Passes ersucht, ferner hat dieselbe diese Angelegenheit dem preußischen Konsul in Warschau gemeldet, welcher wohl die sofortige Freilassung des W. veranlassen wird."

— Aus Anlaß von Klagen seßhafter Gewerbtreibenden und Ladenbesitzern, daß es den Slowaken gestattet wird, im Umherziehen fertige Weißblech-, Eisenblech- und Zinkwaaren feilzubieten, hat der Handelsminister bestimmt, daß, sofern der Hausirhandel mit den genannten fertigen Waaren nicht durch das Bedürfniß in den einzelnen Regierungsbezirken erfordert wird, die Beschäftigung der Slowaken auf das Kesselflicken und Drahtbinden zu beschränken und dies den Betheiligten in den Gewerbelegitimationsscheinen kundzugeben ist.

— Da mehrseitig der Wunsch ausgesprochen worden, daß die von der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen über Kanalisation der Städte bezw. über Flußverunreinigungen erstatteten Gutachten veröffentlicht worden, so ist gegenwärtig von derselben damit begonnen worden. Man ersieht aus der ersten Veröffentlichung, daß die öffentliche Gesundheitspflege sich im Allgemeinen zwar zu Gunsten des Schwemmkanalsystems entschieden, nach den traurigen in England während der letzten Jahrzehnte betreffs der Verunreinigung der Wasserläufe gemachten Erfahrungen mit Recht aber daran festhält, daß jede direkte Verunreinigung der Flüsse durch Fäcalstoffe u. s. w. zu vermeiden, bezw. zu verhindern ist. Demgemäß gestatte sie mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen dies wegen der unmittelbaren Nähe der See gefahrlos geschehen kann, die Einführung des Kloakeninhalts, der Spül-, Fabrikwässer u. s. w. in die Wasserläufe nur dann, wenn diese Stoffe nach gehöriger Verdünnung, Desinfektion, Filtration oder nach vorheriger Be-

Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von

G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

(67. Fortsetzung.)

„Es giebt nichts, das ich Flora Andison nicht verzeihen könnte", sagte sie.

„Dann trage ich an Allem die Schuld", rief Flora aus.

„Ihre Schuld! Was ist Ihre Schuld gewesen?" fragte Helene verwundert.

„Daß Val sich von Ihnen und seiner Mutter fern hielt! Ich war eifersüchtig", fuhr sie fort, tief erröthend und die Augen niederschlagend. „Ich fürchtete, daß wenn Sie und er zu oft zusammen kämen, Sie Freunde werden könnten. Er war tief betrübt über seinen früheren Verdacht gegen Sie, Sie waren so schön und ich so eifersüchtig und ängstlich, und so weit von ihm entfernt, und da verlangte ich von ihm er solle Sie meiden."

„O, Flora!" rief Helene aus.

„Ja, ich war sehr kleinlich", sagte Flora, „recht engherzig, aber ich konnte nichts dafür. Ich liebe meinen Valentin so sehr und ich kann nur sagen, Helene, daß ich Sie fürchtete, und daß ich jetzt sehr, sehr betrübt darüber bin."

Helene ging schweigend einige Schritte weiter und sagte dann:

„Wann verlangten Sie von Valentin, er solle nicht mehr nach Richmon gehen?"

Flora theilte es ihr mit und Helene wurde sehr nachdenklich. Die Mittheilung diente nur dazu, ihr die Sache noch räthselhafter erscheinen zu lassen, anstatt sie aufzuklären, denn Valentin war nach dem Geburtstage seiner Mutter öfter, ja, endlich alle Tage nach Richmond gekommen, als habe er gelernt, sie zu achten und ihr zu vertrauen.

„Da ist nicht viel zu vergeben", sagte sie, und mit einem plötzlichen heiteren Lächeln fuhr sie fort: „Heißt es nicht irgendwo, Flora, wo keine Eifersucht, da ist auch keine wahre Liebe?"

„Ich habe das immer für einen sehr weisen Ausspruch gehalten", sagte Flora mit großem Ernst.

„Und selbst Sie, Flora", fügte Helene hinzu, „hielten es für nicht sehr verständig von mir, mich Mr. Merrick aufzudrängen. Ich wollte, Sie hätten sich früher gegen mich darüber ausgesprochen."

„Es war häßlich und selbstsüchtig von mir, so zu denken. Ich sehe das jetzt ein."

„Nein, Flora, Sie sehen nichts", fiel Helene schnell ein. „Sie tasten im Nebel wie ich, wie vielleicht auch er, und es wird nicht eher Licht werden, bis ich gegangen bin. Gott segne Sie, Flora, leben Sie wohl!"

Sie machte ihren Arm von Flora's Hand los und eilte davon.

46. Kapitel.

Als Lady Andison und ihr Sohn in Valentin's Zimmer traten, fanden sie ihn vor dem Schreibtisch sitzend, die Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn in die Hände gestützt.

Er blickte auf bei ihrem Eintreten und schien nicht besonders erfreut über die Störung.

„Wir begegneten so eben Mrs. Barklay", sagte Lady Andison mit einem kleinen Anflug von Bitterkeit in ihrer Stimme. „Wir kamen, um mit Ihnen noch einige Verabredungen für die Reise zu treffen und waren sehr erstaunt, Mrs. Barklay im Temple zu finden, sehr erstaunt, in der That."

„Erstaunt, worüber?" fragte Valentin.

„Daß eine Dame allein in Ihre Wohnung kommt, Valentin," sagte Lady Andison verweisend.

„Mrs. Barklay hatte mir eine hochwichtige Angelegenheit zu übertragen," erwiderte der Advokat ernst, „und beehrte mich mit ihrem Besuche, um die Sache mit mir zu besprechen."

„Sie hätte schreiben oder eine Begleiterin mitnehmen können. Sie hat sich in einer höchst unvorsichtigen Weise benommen, das ist der gelindeste Ausdruck dafür. Außerdem glaube ich —"

„Entschuldigen Sie, Lady Andison," unterbrach er sie in fast heftigem Tone, „Helene Barklay ist die hochgeschätzte Freundin meiner Mutter und auch meine Freundin. Jedes Wort gegen sie in meiner Gegenwart geäußert, werde ich als eine Verletzung meiner eigenen Ehre ansehen. Es thut mir leid, so zu Ihnen sprechen zu müssen, aber ich würde es noch mehr bedauern, von Ihren Lippen noch ein Wort zu hören, welches die Gründe von Mrs. Barklay's heutigem Besuche bei mir in Zweifel zieht."

„Sehr gut, Mr. Merrick," sagte Lady Andison. „Wenn Sie es in solchem Lichte betrachten und in dieser Weise sich ereifern, weil ich mir die Freiheit nehme, mich über Mrs. Barklay's eigenthümliche Art, Geschäfte zu besorgen, zu wundern, so werde ich schweigen. Aber —"

„Wo ist Flora?" fragte Valentin, sich ungeduldig zu Percy wendend.

„Flora hat Mrs. Barklay eine kleine Strecke begleitet," antwortete Percy auf die Frage.

„Ich hoffe, sie wird doch nicht —" rief Valentin. „Doch nein, sie ist ein zu verständiges Mädchen, um das Gefühl ihrer Freundin zu verwunden," setzte er schnell hinzu. „Bitte Platz zu nehmen. Es freut mich, daß Sir Charles schon heute Abend nach London kommt und wir uns morgen seinetwegen nicht zu beunruhigen brauchen."

Als Flora Andison eintrat, begriff sie sogleich, was vorgefallen war, denn sie kannte die Charaktere dieser Drei zu genau. Sie sah, daß ihre Mutter in übler Stimmung war und Percy noch eben so verdrießlich wie vorher; deshalb stürzte sie sich sogleich in eine Unterhaltung und sprach von der guten Helene und der Freude, die es ihr bereitet habe, dieselbe wiederzusehen, mit dem sichtlichen Bestreben, ihre Zuhörer davon zu überzeugen, daß sie wenigstens fern von allem Argwohn sei. Trotzdem war Valentin froh, als die Gesellschaft sich zum Aufbruch anschickte. Das Geplaudere seiner Verlobten verwirrte ihn und machte ihm Kopfschmerzen, und Lady Andison wollte sich nicht liebenswürdiger gegen ihn zeigen, bevor sie nicht mit Flora geredet und zu der Ueberzeugung gebracht worden war, wie ungerecht sie gewesen.

„Du kommst doch um sechs Uhr zu uns in das Hotel, Val?" sagte Flora. „Mama hat Dir ja gesagt, daß wir Papa zum Diner erwarten. Percy fährt nach dem Bahnhof, ihn abzuholen. Vielleicht wirst Du Percy begleiten?"

„Ich fürchte, Deinen Vater heute Abend nicht sehen zu können Flora", versetzte Valentin. „Ich habe noch manche Arbeit zu beseitigen, ehe ich England den Rücken kehre, und heute Abend muß ich noch eine Menge Papiere durchsehen, deren Inhalt meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt."

rieselung der Ackerflächen so umgeändert und gereinigt sind, daß sie weder dem Orte, aus welchem sie herstammen, noch den stromabwärts gelegenen Ortschaften irgend einen erheblichen Nachtheil zufügen können.

— Aus Anlaß des Besuchs des Königs von Würtemberg in Rom war von der dortigen Presse behauptet worden, die Einrichtung einer diplomatischen Vertretung Würtembergs beim päpstlichen Stuhle stehe bevor. Nach dem römischen Korrespondenten der „Köln. Ztg.“ ist die Behauptung nichts mehr als eine Erfindung, zu welcher die jüngsthin erfolgte Ernennung des Herrn v. Schlözer Anlaß giebt: „Für Würtemberg die Nothwendigkeit einer derartigen Vertretung nachzuweisen, möchte wohl unmöglich sein. Auch in den Zeiten, wo wichtigere Maßnahmen in kirchlichen Dingen zwischen der dortigen Regierung und der Kurie zu vereinbaren waren, hat man sich eines offiziellen Vertreters nicht bedient, sondern die Verhandlungen durch den langjährigen vorletzten würtembergischen Konsul, Herrn Kolb, führen lassen. Die Regierung hatte denselben für diesen besonderen Zweck persönlich beglaubigt, der Vatikan aber benutzte die Handhabe, um das diplomatische Korps beim päpstlichen Stuhl um ein Mitglied zu vergrößern und erkannte Herrn Kolb an als interimistischen incaricato d'affari. Es ist hier zu Lande noch wohl erinnerlich, wie diese Zwitterstellung bei Gelegenheit eines diplomatischen Diners zu einem Zwiste mit dem spanischen Gesandten führte, der den Platz neben dem übrigens persönlich in höchster Achtung stehenden Herrn Kolb mit Berufung darauf ablehnte, daß dieser nicht Mitglied des diplomatischen Korps sei. Das päpstliche Hofmarschallamt vermittelte, hielt aber dabei die Anschauung der Kurie aufrecht. Nach dem Tode des Herrn Kolb hat dann Herr Nast-Kolb, der erst als würtembergischer, darauf als deutscher Konsul thätig war und in letzterer Eigenschaft heute noch thätig ist, die kirchlichen Abmachungen in der früheren Weise vermittelt, bis man sich in den letzten Jahren gewöhnt hat, von Fall zu Fall ohne jeden amtsmäßigen Vertreter mit der Kurie zu verhandeln. Warum das Letztere nicht ruhig so weiter gehen sollte, zumal da das von dem Bischof Hefele dargebrachte „sacrifizio dell' intelletto“ die würtembergische Regierung vor allen Streitigkeiten mit der Kurie behütet hat, läßt sich nicht einsehen.“

Frankreich.

Paris, 9. April. [Gambetta und die französische Armee-Reform.] Der Abgeordnete Laisant, selbst Mitglied des Heeresausschusses, der in parlamentarischen Kreisen als eine Spezialität in Militärsachen gilt, schreibt im „Rappel“: „Gewisse Blätter können sich nicht darüber trösten, daß Herr Gambetta zum Präsidenten des Heeresausschusses ernannt worden ist; mehrere geben sogar dieser Wahl eine ganz phantastische Bedeutung, bei der wir uns hier nicht länger aufhalten wollen. Die störende Seite einer solchen Ernennung besteht darin, daß sie a priori ein dem Rekrutirungs-Entwurf Gambetta's günstiges Präjudiz zu schaffen scheint und und bei dem Ausschuß eine Art von Voreingenommenheit vermuthen läßt. Wenn man aber die Sache kaltblütig betrachten will, ist zu solchem Lamento durchaus kein Grund vorhanden. Die wichtige — und oft verderbliche — Rolle, welche Gambetta in den öffentlichen Geschäften gespielt hat, die Thatsache, daß er noch vor wenigen Monaten an der Spitze des Ministeriums stand, genügen vollkommen, die Wahl des Ausschusses zu erklären. Hätte dieser aber selbst in vorgefaßter Meinung gehandelt, so würden wir darum noch lange nicht verzweifeln. Ein Ausschuß bereitet ja nur die Debatte vor, aber er kann sie nicht verhindern. Nun wollen wir doch einmal sehen, ob der Entwurf Gambetta's eine nur etwas eingehendere Debatte aushalten kann. Die Logik der Thatsachen, die Macht der Verhälter sind stärker, als alle auch noch so sinnreichen Systeme. Wenn man vor das Land mit einer Kombination treten wird, nach welcher das Schicksal von 50,000 jungen Leuten alljährlich von der Willkür der Revisionsräthe abhängig sein soll, wird es nur einen Schrei geben, sie zurückzuweisen. Nicht als ob der Entwurf des Generals Billot viel besser wäre. Mit der Beibehaltung der Entscheidung durch das Loos und des Einjährig-Freiwilligendienstes hätte man nur eine mangelhafte und unzuverlässige Heeresverfassung, wie die gegenwärtige. Nichts zwingt aber glücklicherweise den Ausschuß, sich für den einen oder den anderen der beiden Entwürfe zu erklären, wie er steht und geht. Vielmehr wird er ganz natürlich Veranlassung haben, bald dem Entwurf Billot, bald dem Entwurf Gambetta oder den Amendements die Bestimmungen zu entlehnen, welche ihm für die Herstellung einer guten Landesvertheidigung oder (was auf dasselbe hinausläuft) für die starke demokratische Konstituirung der Armee die besten scheinen. Man möge sich also beruhigen. Es hat damit noch gute Wege, daß der sehr unvollkommene Entwurf Gambetta's Staatsgesetz wird.“

Großbritannien und Irland.

[Ueber die Zustände in Irland] entnehmen wir einer londoner Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ folgende Einzelheiten: Nachdem der Mord des Gutsbesitzers Herbert in Irland den Zusammensturz der Zwangspolitik in Aussicht gestellt hatte, gilt dieses nach der gestern erfolgten Erschießung einer Dame aus den höheren Gesellschaftskreisen als vollzogene Thatsache, und heute stehen alle Parteien der Gesetzlosigkeit auf der Schwesterinsel rathlos und muthlos gegenüber. Frau Smythe, eine in den dubliner Gesellschaftskreisen wohlbekannte Dame, wurde meuchlings erschossen, während sie im Wagen mit ihrem Schwager und Lady H. Monck zur Kirche nach Collinstown in der Grafschaft Westmeath fuhr .... Mit dieser Unthat ist der letzte Rest einer milderen Auffassung verschwunden, der noch hier und da auf liberaler Seite sich kund gab.

Wir stehen, wie die „Daily News“ etwas spät einsieht, einem geheimen Meuchelbunde gegenüber, einer Organisation zur Ausrottung einer bestimmten Gesellschaftsklasse. Wenn im Januar ein Richter vor den Geschwornen mit einer gewissen Befriedigung bemerken konnte, daß die Kugel und der Mordstahl nur unter der niedrigsten Volksklasse wütheten, während Gutsbesitzer und Aristokraten verschont blieben, so fehlt jetzt auch dieser ärmliche und windige Trost. Selbst die vielgerühmte Ritterlichkeit ist aus Irland verschwunden. Es gab eine Zeit, in welcher ein Gutsbesitzer unverletzlich war, wenn ihn eine Dame begleitete; jetzt ist auch diese Scheu gefallen .... Der irische Staatssekretär Forster ist natürlich der Sündenbock, weil er alle Mittel in den Händen hatte, um die Wahrheit zu erfahren und dem Umsichgreifen der Verschwörung vorzubeugen. Aber wer bürgt dafür, daß Forster nicht in dem Rathe des milden Quäkerkabinets überstimmt wurde, wenn er mit drakonischen Schritten auftrat? Seine Entlassung, von der jetzt die Rede ist, wird nichts helfen, wenn die Regierung selbst nicht ihr System ändert. Und ein völliger Systemwechsel ist nöthig. Nur fragt es sich, ob die Zustände nicht zu weit gediehen sind, ob der passive Widerstand sich nicht so stark organisirt hat, daß jede Strenge erlahmt. Vielleicht würde die Verhängung des Belagerungszustandes im kontinentalen Sinne mit kriegsgerichtlichem Vorgehen die Ordnung wieder herstellen; vielleich auch nicht. Wohlmeinende katholische Priester haben sich jüngst mit Entsetzen über die Thatsache ausgesprochen, daß der Werth des Lebens bei der irischen Bevölkerung vollständig geschwunden zu sein scheint. Man mordet, man läßt sich morden, man hört von Morden, ohne die Miene zu verziehen. Wenn also das Kriegsrecht nicht hilft, an welche Bundesgenossen soll die Regierung sich sonst noch wenden? Es bleiben zwei mächtige Faktoren in Irland übrig, die Landliga und die katholische Geistlichkeit. Letztere ist gespalten in zwei Parteien: die regierungsfreundliche, an deren Spitze der eben mit dem Kardinalshute belohnte Erzbischof von Dublin, MacCabe, steht, und die landligistische, welche die niedrige Geistlichkeit umfaßt und auch Prälaten, wie Nulten und Erzbischof Croke, zu den Ihrigen zählt. Croke versuchte es, nach dem No-Rent-Manifest für die Ordnung einzutreten; aber man „boycottete“ ihn und seitdem ist er zur Nationalpartei zurückgekehrt. Diese Partei ist die mächtigere, weil sie ein Herz mit dem Volke ist; aber über beiden Parteien steht das Oberhaupt in Rom, der Papst; und an dessen Machtfülle müßte sich Gladstone wenden, wenn er die geistliche Bundesgenossenschaft gewinnen wollte. Aber wie würde das papistenfeindliche England einen solchen Gang nach Canossa aufnehmen? Errington, der geheimnißvolle Zwischenträger zwischen Kurie und Downing Street, ist nach der Donnerstags-Abstimmung sofort wieder nach Rom zurückgekehrt; an einem gefügigen Werkzeuge würde es also nicht fehlen, wenn Gladstone einen Vertreter beim Vatikan von der Art des Herrn v. Schlözer haben wollte. Aber gesetzt, die Kurie ließe sich kirre machen und gäbe ihr Losungswort aus, wäre damit auch die Landliga und das Fenierthum aus dem Sattel gehoben? Würde das stolze „Roma locuta est“ auf Parnell und den geheimen Meuchelbund Einfluß üben? Niemals. Als die Bewegung in ihren Anfängen war, hätte der Beistand der Geistlichkeit sie unterdrücken können; jetzt ist diese selbst ins landligistische Lager übergegangen und, wie der Nationalkonvent in der Rotunda zu Dublin am 15. September des vergangenen Jahres bewies, befürwortet sie die Grundsätze der vorgeschrittensten Wortführer. Gladstone muß daher mit beiden einen Pakt schließen, mit der Geistlichkeit und mit der Landliga. Ich habe früher in einem „Jung-Irland und die Landliga“ überschriebenen Aufsatze zu zeigen gesucht, wie beide im Grunde durch eine weite Kluft getrennt sind; wie Landliga und Feniertbum radikale Theorien vertreten, die der Geistlichkeit verhaßt sind. Dagegen vereinigen sie sich in einem den Grundbesitz betreffenden Sozialismus, weil die heilige Schrift das Wort ausspricht, es gehöre das Land dem Pflüger. Der englische Staatsmann, welcher es verstehen wird, diese beiden Faktoren des Widerstandes in Irland zu entwaffnen, darf sich schmeicheln, die irische Frage gelöst zu haben. Halbe Maßregeln werden nutzlos sein. Entweder drakonische Strenge oder rückhaltloses Eingehen auf die lokal-irischen Sonderbestrebungen. England hat die Sünden seiner Väter an Irland voll zu sühnen; Abschlagszahlungen helfen nichts.

Aegypten.

[Die in Kairo entdeckte Verschwörung gegen Arabi Pascha,] von welcher der Telegraph berichtet, daß sie von mißvergnügten Offizieren ausgegangen, die nicht rasch genug avancirten — wurde in Konstantinopel, wie die „Natonal-Ztg.“ sagt, schon seit Wochen erwartet. Im Ildis Kiosk war man über die Stimmung der egyptischen Offiziere offenbar besser unterrichtet als im Palast des Khedive. Arabi Pascha, der als Verschwörer seinen Kameraden ein so vortreffliches Beispiel gegeben, darf sich nicht wundern, wenn dieselben nicht so lange warten wollen, bis sie nach dem Dienstalter in höhere Stellungen und Besoldungen emporrücken. Das Offizierkorps knüpfte an das Emporkommen Arabi's die glänzendsten Hoffnungen von Beförderungen und hohem Sold; denn der Führer der Nationalpartei hatte ihnen dergleichen in verlockendsten Farben vorgespiegelt. Bisher sind sechszehn Offiziere als Theilnehmer an der Verschwörung verhaftet worden. Der Khedive Tewfik Pascha muß dem faktiösen Treiben um sich herum ohnmächtig zusehen; er hat im Lande keine Partei, auf die er sich stützen könnte; ihn halten einzig und allein die europäischen Mächte, welche in ihm noch die vertrauenswürdigste Bürgschaft für die Erfüllung der von Egypten den Europäern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen erblicken. Das Streben der Nationalpartei, welche augenblicklich die Regierung in Händen hat, zielt auf die Vertreibung der Europäer ab; ihr Wahlspruch ist: Egypten für die Egypter. Bei den am Nil gegenwärtig herrschenden Wirren hat vornehmlich Ismail Pascha, der abgesetzte Exkhedive, die Hand im Spiele; dieser langweilt sich in Neapel und sehnt sich nach seinen märchenhaft ausgestatteten Palästen im Pharaonenlande zurück. Auch ein anderer Prätendent schürt den Geist der Verschwörung, Hamid Pascha, der letzte Enkel Ali Paschas, des Begründers der Dynastie. Dieser rechnet auf den

---

„Ich dachte, alle Geschäfte wären erledigt, Val“, sagte Flora.

„Noch nicht ganz.“

„Aber morgen —“

„Morgen werde ich frei sein.“

„Welch' eine Festzeit wird das werden, Val“, sagte Flora, freudig in die Hände klatschend. „Dann werden wir Dich ein Mal so recht für uns allein haben. Und in dieser Hoffnung entschuldige ich Deine heutige Abwesenheit und lasse Dir Deine Freiheit.“

„Percy, bist Du bereit?“ fragte Lady Andison.

„Ich werde noch bei Mr. Merrick bleiben“, war seine Antwort.

„Ich bin sicher, daß Val nicht von Dir gelangweilt zu werden wünscht, wenn er Geschäfte hat“, sagte Flora.

„Ich werde ihn nur wenige Minuten in Anspruch nehmen“, versetzte Percy ernst.

47. Kapitel.

„Ich bedaure sehr, Percy, daß ich nur zehn Minuten für Dich übrig haben kann“, sagte Valentin, seinen Stuhl wieder einnehmend und das Buch in dem er gelesen hatte, wieder aufnehmend.

„Zehn Minuten sind mehr wie hinreichend“, versetzte Percy kurz.

Valentin that, als bemerke er die barsche Antwort nicht.

„Unter den obwaltenden Umständen bin ich sehr erfreut, dies zu hören.“

Percy richtete sich von seinem Stuhle auf, lehnte sich über den Tisch, während sich in seinen Zügen eine fast wahnsinnige Wuth aussprach, und rief:

„Weshalb hat Helene Barklay Dich heute hier aufgesucht?“

„Ich glaube dies hinlänglich erklärt zu haben“, erwiderte Valentin gelassen und vertiefte sich in sein Buch.

„Mir genügt diese Erklärung aber nicht“, entgegnete Percy.

„Und mit welchem Recht verlangst Du mehr oder hälst mich Dir gegenüber für meine Handlungen verantwortlich?“ fragte Valentin, von seinem Buche aufblickend.

„Ich bin lange genug betrogen worden, und beim Himmel, werde es nicht länger mehr dulden!“ fuhr Percy in steigender Aufregung fort. „Ihr Beide liebt Euch und verhehlt mir die Wahrheit.“

„Du faselst, Percy“, antwortete Valentin, „Du, der Mann voll Glauben und Vertrauen in Helene Barklay, bist jetzt der Erste, der ihr Unrecht thut. Sie kam hierher — aber nein“, setzte er schnell hinzu, „ihr Besuch bedarf meiner Erklärung nicht; ich will nicht, daß ihr und mein Name zusammen genannt werden. Ich habe mich Dir gegenüber nicht zu rechtfertigen.“

„Du weigerst Dich, mir zu sagen, weshalb sie heute hier war?“

„Frage Deine Schwester, sie hat mit Helene gesprochen.“

„Du liebst sie!“ wiederholte Percy.

Valentin zuckte die Achseln.

„Du hast mich zum Narren gehalten“, fuhr Percy fort. „Du spielst eine falsche Rolle gegen meine Schwester, Du handelst ehrlos gegen sie und mich.“

„Ich habe keine Antwort für Dich“, sagte Valentin kalt, „sage was Du willst, Deine Tollheit entschuldigt Dich.“

„Ja, ich bin wahnsinnig“, erwiderte Percy mit bitterer Schärfe. „Ich schwanke haltlos hin und her, ohne daß eine Menschenseele sich meiner erbarmt.“

Der schmerzliche Ton und der tiefe Herzenskummer, der sich in diesen Worten aussprach, rührte Valentin, aber er wollte nicht wieder auf den Gegenstand des Gesprächs zurückkommen. Valentin fühlte sich schuldbewußt und konnte sich nicht erklären, ohne auch zugleich seine eigene Schwäche zu verrathen.

„Glaubst Du etwa, Valentin“, schrie Percy mit erneuerter Heftigkeit, „daß ich geschlafen habe, seit wir uns zuletzt gesehen — daß ich die Welt ruhig ihren Gang habe gehen lassen, und Dich und sie auch, ohne an Euch zu zweifeln? Ich sage Dir, ich habe Euch beobachtet und Andere angestellt, Euch zu beobachten, so daß nicht eine Eurer Handlungen mir verborgen geblieben ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Die vergessene Glocke.

Eine Ostergeschichte von Rudolph Baumbach.

(Schluß.)

Der Ostermorgen graute. Noch lag Dämmerung über den Thälern und Nebelstreifen zogen an den Berglehnen. Kühler Wind wehte durch das Geäst der Bäume, bewegte die weißen Blüthenglocken und rauschte durch das dürre Ried, daß es wie leiser Harfenton erklang. Dann färbten sich die Bergspitzen röthlich und die Tannen knarrten und reckten die Aeste, wie wenn sie aus dem Schlaf erwachten. Das Sonnenrad stieg in die Höhe und streute Gold über die Tannenwipfel und die Waldvögel schwangen die Flügel, erhoben ihre Stimme und sangen ihr Osterlied. Die vergessene Glocke aber hing traurig und stumm unter dem Dach der Kapelle.

Zur selben Stunde schritt auf der Heerstraße, die durch den Wald führte, ein junger Gesell. Er trug den Lederkoller eines Waidmanns und eine graue Geierfeder auf dem Hut. An der Linken hing ihm ein breites Jagdmesser mit Hirschhorngriff, statt des Feuerrohres aber trug er einen schwer bepackten Zwerchsack aus Dachsfellen am Riemen. Dieser und der eisenbeschlagene Kreuzdornstock, den er in der Rechten schwang, ließen vermuthen, daß der Jäger nicht dem Waidwerk nachgehe, sondern auf einer Wanderung begriffen sei, und so war es auch.

Da, wo sich von der Straße ein Pfad abzweigte, der nach einer Mühle führte, hemmte der Bursch seinen Gang und er schien unschlüssig, ob er die Straße weiterziehen oder den Wiesensteig einschlagen solle. Aber das Zaudern währte nicht lange. Er schickte einen finsteren Blick nach der Richtung, in welcher die Waldmühle lag, dann warf er trotzig den Kopf zurück und that einen Jagdruf, daß der Tannenforst widerhallte. Dann sang er im Weitergehen:

Du grünes, lustiges Waldgezelt,
Fahr' wohl, ich muß Dich lassen,
Ich fahre hinaus in die weite Welt
Fortuna beim Schopfe zu fassen.
Hab' waidgerecht
Als Jägerknecht
Getrieben das frohe Gejaide;
Jetzt zieh' ich aus
Zu Kampf und Strauß
Auf blutgetränkte Haide.

Hab' lang getrunken Meth und Bier
Und blonde Dirnen umfangen.
Jetzt lüftet mich's nach Malvasier
Und braunen Mädchenwangen.
Im wälschen Land
Im Sonnenbrand
Gedeihen schwarzlockige Mädchen.

Beistand des Sultans. Abdul Hamid erwartet mit Spannung den Moment, wo die Intervention der türkischen Truppen zur Herstellung der Ordnung am Nil nothwendig wird. Er hofft dann seine Souveränetät über Egypten neu zu befestigen. Hamid Pascha würde sehr gern in die Beschränkung der seinen Vorfahren gewährten Rechte willigen, wenn ihm nur der vizekönigliche Thron gesichert wird. Die Frage wegen der türkischen Intervention hat unter den Mächten lebhafte Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. England und Frankreich perhorreszについては jede direkte Einmischung des Sultans in die egyptischen Angelegenheiten; während die drei Kaisermächte und Italien gegen die Landung türkischer Truppen am Nil zur Wiederherstellung der Ordnung schwerlich prinzipielle Bedenken hegen. Sollte es Arabi Pascha auch gelingen, der gegenwärtigen Verschwörung Herr zu werden, so drängen die Dinge doch zur Entscheidung, daher seine Herrlichkeit nicht mehr lange währen wird.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 13. April. Die letzten Witterungsverhältnisse schadeten weniger als vielfach befürchtet wurde; speziell die böhmischen und ungarischen Berichte stimmen darin überein, daß die Getreidesaaten bereits so gekräftigt sind, daß niedrige Temperatur und Schneefälle denselben keinen ernsten Schaden zufügen konnten. In Galizien haben blos Obstbäume und Raps theilweise gelitten; die Getreidesaaten sind ganz unversehrt.

Lemberg, 13. April. Die Rathskammer des Strafgerichts beschloß gestern, gegen fünf Bauern aus Ilniczki und den ruthenischen Redakteur Szczerban die Untersuchung wegen Hochverraths einzustellen und dieselben sofort freizulassen, die übrigen verhafteten Ruthenen verbleiben in Untersuchungshaft.

(Wiederholt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Dr. C. Ramshorn's Kleine Weltgeschichte für mittlere Bürgerschulklassen. 5. Aufl. 8°. 1,20 Mark. Leipzig, Baumgärtner's Verlag. Dieses Schulbuch des als Bürgerschul-Direktor zu Leipzig verstorbenen verdienten Verfassers hat durch die Nothwendigkeit von 5 Auflagen seine Gangbarkeit bewiesen und ist zur Einführung an allen Real- und Bürgerschulen zu empfehlen.

* „Industrie-Blätter". Wochenschrift für gemeinnützige Erfindungen und Fortschritte in Gewerbe, Haushalt und Gesundheitspflege. Herausgegeben von Dr. E. Jacobsen (R. Gaertner's Verlag, Berlin SW., Dessauerstraße 35). Preis vierteljährlich 3 M. — Inhalt von Nr. 14, 1882: Die Bestrebungen zur Auffindung des Perpetuum Mobile. — Verdauungsfermente und Dispepsie. — Reinigung des Spiritus durch Ozon. — Geheimmittel. — Amerikanisches Ferro-Mangan. — Zur Befestigung des Verputzes. — Aetzen von Glas. — Ueber die Widerstandsfähigkeit des Cement-Mörtels. — Das „Stärken" der Hefe. — Ueber Lederpapier. — Gefährliche Dochte. — Einfluß des Wetters auf die Befruchtung der Rebe. — Unterscheidung von echtem und künstlichem Cognacöl. — Obsttrester als Düngemittel. — Färben von Pflanzenfasern. — Deutsche Reichs-Patente. — Diamant-Tinte. — Bleichen mit Wasserstoffsuperoxyd. — Orangelack; Kurkumin. — Aufbewahren von Glaserkitt. — Oelcementfarbe. — Bredfelder Geist. — Medizinische Sprichwörter. — Juckpulver.

* Das 7. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefsthal in Graz erscheinenden Monatsschrift „Heimgarten", gegründet und geleitet von P. K. Rosegger, enthält folgende lesenswerthe Aufsätze: Ein Kreuzweg des Herzens. Geschichte von P. K. Rosegger. — Wie sie katholisch wurde. Eine Novelle aus dem „Sinngedicht" von Gottfried Keller. — Aus dem sittlichen Leben der schwäbischen Bauern. Von Josef Lautenbacher. — Mammon. Von Heinrich Noë. — Sollen wir hoffen auf einen beständigen Weltfrieden? Eine Erwägung von E. Hirtner. — Wollte heim in meine Berge. Gedicht von R. — Franz Stelzhamer. Von Georg Weitzenböck. — Wie ich mit der Thresel ausgieng und mit dem Maischel heimkam. Ein Tag aus der Kindeszeit von P. K. Rosegger. — Der Papst in Salzburg. Eine Geschichte vom Tage. — Der dürre Winter. — Aus Alt-Wien. Von Friedrich Schlögl. — Dorfliebste. Gedicht von August Silberstein. — Kleine Laube: Die steirische Londsgschicht. Auf Gspoas und Ernst kurz und bündi in steirischer Mundart dazählt von P. K. Rosegger (Fortsetzung). — Gedichte von Alfred Friedmann. — Vom Altwerden und Jungbleiben. — Aus der Gesellschaft. — Da Muz und da Moz. Von Koloman Hornsburg. — Der gestohlene Nachtwächter. Eine Abelsbergergeschichte. — In Sachen der Bücherausstattung. — Hofsprache im XVI. Jahrhundert. — Der Poetenwinkel. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten".

* Als ein sehr praktisches und werthvolles Unternehmen erscheint uns der im Verlage von Franz Neugebauer in Berlin herausgegebene „Literarische Merkur". Neben interessanten Essays bietet derselbe unparteiische Kritiken über neue Werke von allgemeinerem Interesse und einen ausführlichen Bericht aller neuen Erscheinungen auf dem deutschen, sowie einer Auswahl derjenigen vom englischen, französischen und italienischen Büchermarkt. Der Theologe wie der Jurist, der Mediziner wie der Philologe, der Lehrer wie der Techniker, der Künstler wie der Kaufmann, der Historiker wie der Militär, der Land- oder Forstwirth wie der Freund der schönen Literatur — ein Jeder findet in der Bibliographie des „Literarischen Merkur" die für ihn interessanten neuen literarischen Erscheinungen mit genauer Preisangabe verzeichnet. Der „Literarische Merkur" bietet also geistigen Genuß, entspricht einem thatsächlichen Bedürfniß und ist dabei elegant ausgestattet und beispiellos billig. Das Vierteljahr kostet 75 Pfg. Man abonnirt in jeder Buchhandlung.

* Ueberall in Deutschland und Oesterreich regt sich seit einiger Zeit in den zunächst betheiligten Kreisen das Interesse für die Wiederbelebung des Kunstgewerbes, und unleugbar ist hierdurch bereits von der Geschmacklosigkeit, unter welcher die Einrichtung des modernen Hauses vielfach leidet, manches beseitigt worden: die Freude an Form und Farbe hat wieder bedeutend an Boden gewonnen. Unbestreitbar ist es jedoch, daß diese Bewegung bisher nur die Oberfläche berührt, daß nur die bevorzugten Klassen dieselbe aufgenommen haben. Der Grund hierfür liegt darin, daß, abgesehen von den Fachzeitschriften, die nicht für das Publikum bestimmt sind und auch nicht in dessen Hände gelangen, die öffentlichen Blätter nur gelegentlich dem Kunstgewerbe ihre Aufmerksamkeit schenken können. Ein bekannter Kunstgelehrter und Kritiker sprach kürzlich den Satz aus, daß der Frau, weil sie vor Allem berufen sei, die Wohnung auszuschmücken, auch ein Hauptantheil an dem gemeinsamen Werke der neuen Renaissance eingeräumt werden müsse. „Die Reform muß von innen heraus, aus dem Schoße der Familie beginnen, wenn sie einen gedeihlichen Fortgang nehmen soll." Nirgends dürfte daher für die alte Kunst und das neue Gewerbe mehr gethan werden können, als in einem weitverbreiteten Frauenblatte, wie die „Illustrirte Frauen-Zeitung", die mit dem Beginn des gegenwärtigen IX. Jahrganges eine stehende Rubrik „Kunstgewerbliches" eingerichtet hat und dort zur Anschauung bringt, was auf den verschiedenen Gebieten Neues geschaffen wird. Ganze Zimmer-Einrichtungen, das Arrangement einzelner Wände Kunsttischlerei, Schlosserei, Töpferei, Tapezier- und Dekorations-Arbeiten, Muster für Tapeten, Teppiche, Vorhänge und Fußböden, Arbeiten in Metall, Glas u. s. w., Goldschmiedesachen, kurz Alles, was zur Einrichtung und Ausstattung der Wohnung und zum Kunsthandwerk im Allgemeinen gehört, wird den Leserinnen und Lesern vorgeführt. Die Redaktion der kunstgewerblichen Rubrik hat Professor C. Graff, Direktor des königl. Kunstgewerbe-Museums zu Dresden, übernommen. Es werden in derselben nicht etwa solche Arbeiten bevorzugt, die durch höchste Kunstvollendung, durch reichste Ausführung sich auszeichnen; vielmehr wird besonderer Werth gelegt auf Einrichtungen und Gegenstände, die für den Mittelstand erreichbar sind. So gewährt die „Illustrirte Frauen-Zeitung" auch auf diesem Gebiete eine reiche Fülle von Anregungen, durch welche eine der Hauptbedingungen behaglichen Lebens — die gediegene und geschmackvolle Ausstattung des eigenen Heims — erfüllt werden kann.

Locales und Provinzielles.

Posen, 13. April.

— **Preßvergehen.** Der Kreisphysikus Dr. Wiener in Kulm hatte, wie wir s. Z. mitgetheilt haben, in einer Sitzung des Komités, das im vergangenen Jahre sich zur Veranstaltung der Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Gymnasial-Direktors Lozynski zu Kulm gebildet hatte, die Aeußerung gethan, daß bei dem in Rede stehenden Feste nur deutsch gesprochen werden solle. Von der polnischen Presse wurde diese Aeußerung einer sehr scharfen Kritik unterzogen, wobei es ohne Beleidigung gegen den genannten Kreisphysikus nicht abging. Nachdem bereits die verantwortlichen Redakteure dreier hiesigen polnischen Zeitungen wegen Beleidigung des Dr. Wiener in derselben Angelegenheit bestraft worden sind, hatte sich gestern auch der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Toruńska", H. Derdowski, wegen eines gleichen Vergehens vor dem Schöffengericht in Thorn zu verantworten. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 50 M. ev. zu 10 Tagen Haft.

— **Berichtigung.** Von kompetenter Seite wird uns mitgetheilt, daß unsere gestrige Nachricht aus Puderwitz, nach welcher der dortige Bürgermeister Giernat nebst seiner Familie dem Flecktyphus erlegen sei, in diesem Umfange glücklicherweise nicht begründet ist. Zwar ist die Ehefrau des Herrn G. am 8. d. M. der Krankheit erlegen und am 9. d. M. beerdigt worden, während Herr G. sehr schwer an derselben Krankheit daniederlag, doch ist auf telegraphische Anfrage heute hier die Nachricht eingegangen, daß es mit ihm bedeutend besser geht.

r. **Der hiesige Lehrer Gärtig,** welchem, wie schon mitgetheilt, von der königlichen Regierung die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um während 6 Monaten den in Schweden zu hoher Blüthe gelangten Handfertigkeits-Unterricht kennen zu lernen, ist heute von hier abgereist und wird zunächst nach Kopenhagen und von dort nach Nääs (zwischen Gothenburg und Stockholm) reisen, um in dem dortigen Seminar für Handfertigkeits-Unterricht, dem einzigen seiner Art, sich zum Lehrer und Leiter einer Arbeitsschule auszubilden. Herr Gärtig hielt vor ca. 4 Jahren in der Generalversammlung des Posener Provinzial-Lehrervereins einen Vortrag über den Handfertigkeits-Unterricht, der damals lebhaftes Interesse hervorrief, und hat sich seitdem andauernd mit dieser Frage beschäftigt, so daß das Provinzial-Schulkollegium und die königliche Regierung, welche sich gleichfalls lebhaft für diese Angelegenheit interessiren, wohl keine geeignetere Persönlichkeit ausersehen konnten, um in Schweden den Handfertigkeits-Unterricht gründlich kennen zu lernen, als Herrn Gärtig. Auch in anderen hiesigen Kreisen hegt man lebhaftes Interesse für diese Angelegenheit, so insbesondere in der polytechnischen Gesellschaft und im vaterländischen Frauenverein; auch der Magistrat hat der Sache sein Interesse zugewendet. Herr Gärtig ist der erste Lehrer in Preußen, welcher von der königlichen Regierung zu seiner Ausbildung auf dem genannten Gebiete nach Schweden geschickt wird; bisher hatte man die betreffenden Einrichtungen in Dänemark, die vom Rittmeister Klausson-Kaas ins Leben gerufen worden sind, für maßgebende erachtet, während man neuerdings auf die Einrichtungen in Schweden, wo der Handfertigkeits-Unterricht bereits weit mehr verbreitet ist als in Dänemark, mehr Werth zu legen beginnt. Herr Gärtig wird 4 Monate in Nääs bleiben und alsdann die übrige Zeit dazu verwenden, um noch die sonstigen schwedischen Einrichtungen zur Förderung des Handfertigkeits-Unterrichts kennen zu lernen, da derselbe sich verschieden gestaltet, je nachdem er nur als erziehliches Mittel betrachtet wird, oder die Handfertigkeit auf einem bestimmten Arbeitsgebiete gelehrt werden soll. Es bedarf demnach eines gründlichen Kennenlernens dieses Unterrichts, um später entscheiden zu können, welcher Handfertigkeits-Unterricht, unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und Bedingungen sich für unsere Provinz resp. die einzelnen Theile derselben am besten eignet.

r. **Schulinspektion.** Dem Bürgermeister Clemens in Schmiegel ist die kommissarische Lokalinspektion über die neu gegründeten katholischen Schulen zu Barchlin und Murkwitz im Kreise Kosten übertragen worden.

r. **Ansteckende Krankheiten von Schulkindern.** Die königliche Regierung hat unter dem 29. v. M. eine Verordnung erlassen, in welcher unter Aufhebung des § 33 der Instruktion für die Schulvorstände vom 21. Oktober 1842 Folgendes festgesetzt wird: An ansteckenden Krankheiten leidende Kinder müssen aus den Schulen entfernt werden und sind erst nach völliger Genesung und Beseitigung der Ansteckungsgefahr wieder zuzulassen. Ebenso ist Kindern aus Familien, in welchen Jemand an Typhus, Pocken, Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtheritis oder einer anderen ansteckenden Krankheit leidet, der Besuch der Schulen nicht zu gestatten, sofern nicht nachgewiesen wird, daß sie

---

Bei wälschem Wein
Vergeß' ich Dein. —
Fahr' wohl, Du blondes Gretchen!

Aber die letzten Worte wollten dem Burschen nicht recht aus der Kehle und der halbunterdrückte Seufzer am Schluß stimmte schlecht zu der übermüthigen Jägerweise.

Plötzlich verließ der Waidmann die breite Straße und schritt quer durch den Wald geradenwegs auf die verlassene Einsiedelei zu. An dem Brunnen, der neben der Klause quoll, machte er Halt, bückte sich und füllte einen hölzernen Becher mit dem kühlen Wasser. Er trank ihn langsam aus und spritzte die letzten Tropfen auf das Moos. „So", sagte er, „nun ist Alles vorbei. Fahr' wohl, Du blondes Gretchen!"

Das Wasser war lauter und kalt, aber das heiße Blut des Trinkers vermochte es nicht zu kühlen. Der junge Waidmann setzte sich auf die Schwelle der Klause und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Im letzten Sommer war er nach langer Abwesenheit wieder in's Land gekommen und in den Dienst des alten Bannförsters getreten. Er hatte ein Stück Welt gesehen, er hatte im Waldgefolge des Kaisers die Gemse und den Steinbock im Hochgebirge gejagt, er war seinem Herrn gefolgt auf die lustigen Jagdschlösser und an das glänzende Hoflager in der Kaiserburg und überallhin hatte er die Liebe zu der blonden Müllerstochter aus seinem Heimathsthal mitgetragen. Er war zurückgekehrt mit einem reichlichen Sparpfennig und vielen süßen Hoffnungen, aber die waren ihm in Nichts zerronnen und jetzt war er im Begriff, aus dem Lande zu gehen und sich als Kriegsknecht anwerben zu lassen.

Bei der Waldklause war es gewesen, wo er seine Traute zum ersten Male nach der Trennung wiedergefunden hatte. Sie war gekommen, um Wasser zu schöpfen, und als der Jäger die schöne schlanke Gestalt gewahrte, wie sie sich zu dem Brunnen niederneigte, da war die Freude so mächtig in ihm geworden, daß er mit wildem Jauchzen aus seinem Versteck sprang und die Erschrockene mit seinen Armen umfing. Sie aber hatte ihn mit starker Hand vor die Brust gestoßen, daß er zurücktaumelte, dann hatte sie ihm den Rücken gekehrt und war davongegangen.

Später hatte der Jäger noch einmal den Versuch gemacht, sich der Müllerstochter zu nähern. Es war zur Zeit der Sichelenke, als Jung und Alt schaarenweise nach dem Tanzplatz zog. Da hatte der Jäger der Schönen den Weg verlegt und war ihr freundlich grüßend mit einem Strauß dunkelrother Nägelein entgegengetreten. Aber als sie den Burschen auf sich zukommen sah, hatte sie sich umgekehrt und war nach der Mühle zurückgegangen und der Jäger hatte den Nägeleinstrauß zornmuthig in den Mühlbach geworfen. Daß die spröde Dirne die Blumen am Mühlenwehr aufgefischt hatte und sie getrocknet in ihrer Truhe aufbewahrte, das wußte er freilich nicht.

Dann war der Trotz über den Jäger gekommen. „Gehst Du links, so gehe ich rechts," dachte er, und damit sie sich nicht etwa einbilde, er nehme sich die Sache zu Herzen, schuf er sich eine Cumpanei von lustigen Brüdern, zechte, sang und trieb's so toll, daß der wilde Bursche sieben Meilen im Umkreis in aller Leute Mund war.

Das ging so fort den ganzen Winter lang. Da sah man eines Abends am Himmel einen Feuerschein, der war gestaltet wie ein Schwert, und kurze Zeit darauf kam die Nachricht, in Wälschland werde es im Frühjahr zum Schlagen kommen. Es währte auch nicht lange, so rasselte die Werbetrommel im Lande und auf den Straßen wimmelte es von fahrenden Leuten, die alle dem kaiserlichen Heerlager zuzogen. Da sagte der Waidgeselle dem Bannförster den Dienst auf, gab seinen Zechbrüdern einen reichlichen Abschiedstrunk und zog den Anderen nach, um im Feld zu vergessen, was ihn härmte und kümmerte. Und bis zu der Einsiedelei im Wald war er auch schon wirklich gekommen. Da saß er jetzt auf dem Thürstein und ließ traurig den Kopf hängen.

Ein leises fernes Rascheln im Unterholz drang an das scharfe Ohr des Burschen. Der Waidmann wurde in ihm wach und mit scharfem Auge spähte er nach der Ursache des Geräusches. Aber es war kein wechselndes Wild, was durch die Büsche ging. Zwischen den Tannenstämmen schimmerte es licht wie Frauengewänder und der Jäger glitt lautlos, aber mit hochklopfendem Herzen hinter die Mauer der Klause, denn durch den Wald kam die geschritten, die er gern vergessen hätte und nicht vergessen konnte.

Die Dirne kam langsam näher. Zuweilen bückte sie sich, um eine Blume zu dem Strauß zu fügen, den sie in der Hand trug, und dann glitten jedesmal ihre langen, flachsenen Zöpfe nach vorn und berührten den Boden. An dem Brunnen angelangt, schöpfte sie Wasser in ein irdenes Krüglein und stellte den Strauß hinein. Dann trat sie in die Kapelle, setzte das Gefäß mit den Blumen vor das Marienbild und kniete auf den moosbedeckten Stufen nieder.

Sie sprach mit leiser Stimme den Gruß des Engels, und dann begann sie ihr Herz vor der Himmelskönigin auszuschütten. Es war ein Gebet voll Selbstanklage und Reue. „Ich habe ihn von mir getrieben," jammerte sie, „hinausgetrieben in Gefahr und Tod, und hab' ihn doch so lieb, lieber als das Licht meiner Augen. Noch wäre es Zeit, und durch ein Wort der Versöhnung könnte sich Alles wenden, wenn ich wüßte, daß er mir noch gut ist. Ostern ist die Zeit der Wunder. Gieb mir ein Zeichen, daß er meiner noch in Treue und Liebe gedenkt, und ich laufe ihm nach, soweit mich die Füße tragen und führe ihn zurück. Gieb mir ein Zeichen!"

Da klang leise über ihr die Glocke. Es war nur ein einziger Ton, aber er durchhallte das Herz der Bedrängten wie ein helltönendes Jubellied. Sie hob die Augen und sah fragend zu dem Marienbilde empor. Da erklang die Glocke zum zweitenmal, diesmal lauter und freudiger, und als sich die Dirne wandte, stand im Eingang der Kapelle der junge Waidmann und breitete seine Arme nach der Geliebten aus. Und diesmal floh sie nicht. Sie umschlang den gebräunten Hals des wilden Jägers und stammelte Worte der Liebe.

Die blauen Meisen und die Goldhähnchen, die im Gezweig der Tannen wohnten, flatterten heran, und die Waldmaus streckte den Kopf aus der Thür ihrer Kammer, und alle schauten neugierig auf das Paar in der Kapelle.

Lange hielten sich die Zwei umschlungen. Dann griff der Jäger nach dem Seil der Glocke und rief zu ihr hinauf: „Glocke, du hast uns zusammengeführt; jetzt verkünde du dem Wald unser Beider Seligkeit!" Und die kleine Glocke auf dem Dach der Kapelle erglänzte freudig im Sonnenroth und schwang sich unermüdlich auf und nieder und ließ ihre Stimme hell in den Wald hinein erklingen.

Von den Thürmen der umliegenden Dörfer tönte das Geläut der vornehmen Kirchenglocken. Sie waren in der vergangenen Nacht von ihrer Romfahrt zurückgekehrt und hatten des Wunderbaren viel geschaut. Aber keine sang ihr Osterlied so freudig wie die kleine, vergessene Glocke im Wald. („Presse.")

mit den Kranken in keinem Verkehr stehen, oder die Beseitigung der Ansteckungsgefahr ärztlich bescheinigt wird. Die Lehrer sind bei Vermeidung von Disziplinarstrafen zur Nachachtung dieser Bestimmung verpflichtet; zuwiderhandelnde Eltern sind seitens der Polizeibehörde event. durch Exekutivstrafen zur Befolgung derselben anzuhalten.

r. **Eine total betrunkene Arbeiterfrau,** welche weder ihre Wohnung noch ihren Namen anzugeben vermochte, wurde gestern von der Petristraße, wo sie lag, mittelst einer Droschke nach dem Polizeigewahrsam gebracht.

r. **Auswanderung.** Gestern Nachmittags trafen 90, und Abends 30 Personen, meistens polnischer Nationalität, hier ein, welche ihre Reise zur Auswanderung nach Amerika fortsetzten.

♌ **Samter,** 12. April. [Lehmann-Stiftung.] Die von namhaften Landwirthen unserer Provinz angeregte Bildung eines Fonds, welcher das Andenken des verstorbenen Landesökonomieraths Lehmann zu Nitsche erhalten und zugleich einem würdigen und bedürftigen Schüler der hiesigen Landwirthschaftsschule Unterstützung gewähren soll, ist nunmehr erfolgt. Nach den vom Vorstande des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen festgesetzten Statuten ist der Zweck derselben, bedürftige und befähigte Schüler der Landwirthschaftsschule zu Samter ohne Rücksicht auf ihre Nationalität durch Verleihung von Stipendien zu unterstützen. Anträge auf Verleihung von Stipendien sind an den Direktor der Landwirthschaftsschule zu richten, die Entscheidung darüber erfolgt auf den Vorschlag des Direktors durch den Vorstand des landwirthschaftlichen Provinzialvereins zu Posen. Der Stiftungsfonds wird dem Vorstande des landwirthschaftlichen Provinzialvereins zu Posen übergeben und ist von diesem in sicheren zinstragenden Effekten oder Hypotheken anzulegen. Sollte wider Verhoffen die Landwirthschaftsschule zu Samter eingehen oder ihres Charakters als Bildungsanstalt für künftige Landwirthe entkleidet werden, so werden die Zinsen des Stiftungsfonds von dem Vorstande des landwirthschaftlichen Provinzialvereins zu Posen nach freiem Ermessen zur Unterstützung angehender Landwirthe bei ihrer Ausbildung verwendet.

X. **Lissa,** 11. April. [Kirchen-Konzert.] Das von dem hiesigen Gesangverein für klassische Musik am ersten Osterfeiertage in der evangelischen Kreuzkirche veranstaltete Konzert war für den Freund gediegener Musik wiederum ein wahrer Genuß. Ein Solo für Alt, eins für Sopran, zwei Soli für Tenor, zwei für Baß, ein Duett für Sopran und Baß, theils von Mitgliedern des Vereins, theils von Gästen vorgetragen, sowie drei Chorgesänge boten, verbunden mit der mit Meisterschaft durchgeführten Begleitung der Gesangsvorträge auf der Orgel, welche der Dirigent des Vereins selbst übernommen, so viel des Schönen und Anregenden, daß wohl jeder Zuhörer eine öftere Wiederholung dieser Konzerte mit Freude begrüßen dürfte.

× **Bojanowo,** 12. April. [Bürgerschule.] Aus dem diesjährigen Osterprogramm über die hiesige Bürgerschule entnehmen wir Folgendes: Die Anstalt umfaßt gegenwärtig 7 Klassen mit 348 Schülern und Schülerinnen, davon waren 200 Knaben, 148 Mädchen; 299 Evangelische, 30 Katholische, 19 Mosaische; 340 Deutsche, 8 Polen; 308 Einheimische, 40 Auswärtige. Das Lehrerkollegium besteht aus dem Rektor Buchholz, dem Konrektor Preuß, dem Kantor Riedel, dem Organisten Trier, der Lehrerin Frl. Geisler, den Lehrern Schröder und Paschke. Lehrgegenstände sind außer den elementaren Unterrichtsdisziplinen noch die lateinische und französische Sprache. Schüler, welche sämmtliche Klassen der Anstalt durchlaufen haben, sind für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten befähigt. Durch diese Einrichtung ist vielen Eltern, welche ihre Kinder später dem Gymnasium oder der Realschule zuführen wollen, eine große Erleichterung geschaffen, und würde die Stadt sehr großen Schaden erleiden, wenn die Regierung den allerdings bedeutenden Zuschuß zurückzöge, wozu die Absicht vorliegt. Die Kommune wäre alsdann nicht im Stande, die Bürgerschule in ihrer bisherigen Einrichtung und auf der gegenwärtigen Höhe zu erhalten, was um so bedauerlicher wäre, da die Anstalt diese älteste ihrer Art in der Provinz ist und schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts einen bedeutenden Ruf hatte.

□ **Fraustadt,** 12. April. [Ins Zuckerland. Schnee und Frost.] In diesen Tagen trafen Hunderte von jungen Mädchen aus der Wollsteiner und Priementer Gegend hier ein, um mittelst der Eisenbahn nach dem „Zuckerlande", wie sie die Magdeburger Gegend bezeichnen, auf Arbeit sich zu begeben. Nach der Zuckerrübenernte kehren diese Mädchen mit den ersparten Groschen wieder in ihre Heimath zurück. Die Anwerbung von Arbeiterinnen für diese Gegend scheint in diesem Frühjahre ganz besonders stark betrieben worden zu sein, zumal eine große Anzahl Agenten jene Gegenden durchstreiften. Unsere Bevölkerung ist über diese Entwendung der Arbeitskräfte wenig erbaut. — Am ersten Osterfeiertage waren zum Staunen Aller unsere Fluren mit einer leichten Schneeschicht bedeckt, nachdem wir den ganzen Winter hindurch von Schnee verschont geblieben sind. Die Nord- und Ostwinde brachten leichte Nachtfröste, welche jedoch auf die schon stark entwickelte Vegetation von keinem Nachtheil gewesen zu sein scheinen.

g. **Jutroschin,** 11. April. [Amtseinführung. Verkauf. Unsitte.] Gelegentlich der diesjährigen Osterprüfung fand seitens des Kreis-Schulinspektors **Wenzel aus** Rawitsch und im Beisein des hiesigen Distrikts-Kommissarius Biebig, der Ortslehrer und einiger benachbarten Lehrer, des Schulvorstandes und mehrerer evangelischer Gemeindeglieder die Einführung des evangelischen Schulamts-Kandidaten Knackstedt als vierter Lehrer an der katholischen Schule im benachbarten Szkaradowo statt, die nunmehr dadurch den Charakter einer Simultanschule erhalten, trotz des Sträubens des katholischen Schulvorstandes und trotz des vielen Staubes, den diese Angelegenheit in der polnischen Presse sowohl als auch im Abgeordnetenhause aufgewirbelt hatte. Der genannte Schulvorstand hatte sich s. Z. mit der Anstellung eines evangelischen Lehrers an dieser Schule einverstanden erklärt, auch den von den evangelischen Hausvätern der Gemeinde zum Bau eines eigenen Schulhauses gesammelten Fonds von 5000 Mark zum Bau des katholischen Schulhauses mit Freuden angenommen, wollte aber, von gewisser Seite bearbeitet, den Evangelischen das Recht der Anstellung eines Lehrers für den Religionsunterricht der evangelischen Kinder verkümmern. Eine Erleichterung ist übrigens den Lehrern an genannter Schule durch die infolge der Anstellung eines 4. Lehrers ermöglichte Einrichtung einer 5. Klasse nicht geworden, da noch eine bedeutende Anzahl schulpflichtiger Kinder nicht hat aufgenommen werden können und es ist bereits zur Sprache gebracht worden, daß in nicht gar langer Zeit noch ein fünfter Lehrer an dieser Schule wird angestellt werden müssen. — Der sogenannte Treibekrug bei Zaborowo an der Landstraße von hier nach Militsch ist vom Herrn Fürsten Czartoryski angekauft und in ein Forstetablissement umgewandelt worden. — Die namentlich unter der Landbevölkerung herrschende Unsitte, den Ostermorgen mit Schießen zu begrüßen, hatte für einen Wirthssohn im nahen Pawlowo recht nachtheilige Folgen, indem sich derselbe aus Unvorsichtigkeit oder in Folge ungeschickter Behandlung der Schußwaffe die linke Hand zerschoß.

g. **Jutroschin,** 12. April. [Aus dem städtischen Verwaltungsbericht.] An direkten Steuern wurden im Jahre 1881/82 5714 Mark gezahlt und zwar 1134 M. Gewerbesteuer, 1620 M. Gebäudesteuer, 1075 M. Grundsteuer, 324 M. Einkommensteuer, 1561 M. Klassensteuer. An Feuer-Sozietätsbeiträgen wurden für 229 Feuerstellen pro 1881/82 2435 M. gezahlt. Der Abschluß der Kämmereikasse ergab pro 1880/81 2884,45 M. Die Stadt hat noch 4500 Mark Schulden, besitzt aber ca. 700 Morgen an Grundstücken, welche eine jährliche Pacht von durchschnittlich 9000 M. einbringen. Bei der städtischen Sparkasse betrugen die Einlagen pro 1881/82 45,803 M. Für die Ortsarmenpflege verausgabte die Stadt aus Kämmereimitteln in den beiden letzten Jahren nahezu an 3000 M. An Schulbeiträgen pro 1880/81 hatte die evangelische Schulgemeinde 160 pCt., die katholische 190 pCt., die jüdische 133 pCt. der Klassen- und Einkommensteuer aufzubringen. Von jetzt ab soll jedoch, da Einzelne dadurch sehr hoch belastet sind, auch die Grund- und Gebäudesteuer bei Repartition der Schulbeiträge maßgebend sein.

Aus den Bädern.

Sool- und Seebad Colberg. Wenn man hier die jedenfalls außergewöhnliche Thätigkeit in der Aufführung neuer Häuserbauten betrachtet, dann darf es wohl nicht länger zweifelhaft bleiben, daß Colberg von allen Städten der ganzen Provinz im Verhältniß seiner Bevölkerung die größten Fortschritte macht und daß es in kurzer Zeit auch in geschäftlicher Beziehung dieselbe hohe Bedeutung erlangen wird, wie Colberg [illegible] Badeort bereits erlangt hat. Wenn seitens der hohen Sta[illegible] der gewaltige Staatsschatz erst seine vollste Anerkennung gefunden haben wird, der gerade hier so offen zu Tage liegt. Colberg wird Weltbad, man kann es heute schon so bezeichnen, es ist ja das einzige der Welt, welches die segensreichsten Soolquellen besitzt und gleichzeitig die kräftigsten Seebäder verabfolgt. Die hier vollbrachten Wunderkuren fördern ja immer mehr ihre vollste Anerkennung, haben wir doch Gäste selbst aus den verschiedenen Welttheilen gehabt und hatten wir uns in letzter Saison einer Steigerung unserer Gästezahl auf 6000 zu erfreuen, die jedenfalls noch gestiegen wäre, wenn das unfreundliche Wetter nicht so anhaltend gewesen wäre, was auch den Besuch anderer Bäder verringerte.

Diese Vermehrung unserer Gästezahl ist das beste Zeugniß dafür, daß das Bad Colberg außer seinen berühmten Heilquellen sehr viel Schönes bietet, hier hat Kunst und Natur mit einander gewetteifert, um neben dem Großartigen und Erhabenen, auch die menschlichen Schöpfungen hervorleuchten zu lassen, ein Ausruhen auch in diesem Fortschritt kennt man hier nicht, denn es sind bereits verschiedene Beschlüsse gefaßt worden, um zeitgemäße weitere Verbesserungen auszuführen, mancher unserer alten lieben Gäste wird eine große Ueberraschung finden. Außer den schönsten Promenaden- und Parkanlagen in nächster Nähe der See und der allgemein bewunderten Promenade ober der See, bietet auch die geschichtlich berühmte Maikuhle, welche unsere Berliner Gäste den Thiergarten nennen und unser nahe schöne Stadtwald, dem sich jetzt noch ein Etablissement in der Waldenfelsschanze anreihen wird, einen schönen Aufenthalt. Für unser reizendes Theater, in welchem die Vorschriften gegen Feuersgefahr ausgeführt sind, ist auch für diese Saison der Herr Direktor Schindler vom Stadttheater zu Görlitz gewonnen, die Gesellschaft des Herrn Direktor hat hier ein gutes Andenken bewahrt und sichert uns auch in dieser Saison manchen angenehmen Abend. Das Damenbad ist bedeutend vergrößert, die neuen Zellen desselben befinden sich in unmittelbarster Nähe der See, fast ober der See, es ist ein imposanter Bau geworden und ganz nach Wunsch unserer Badegäste ausgeführt. Veranda's, Douchen und Brausen sind am Damen- und Herrenbade vollendet und befinden sich bei beiden Badeorten die besten Rettungsanstalten. Auch im Strandschloß, unserem Kurhause, sind die Gesellschaftszimmer vermehrt und das Lesezimmer in den Saal der ersten Etage verlegt und damit einem fühlbaren Bedürfniß nach geeigneter Räumlichkeit, abgeholfen. Unsere Konzerte, Feuerwerke, Massenkorsos, Kindervergnügungen, Reunions und Bälle werden auch in dieser Saison eine reiche Abwechselung sichern.

Außer unseren bisherigen Bahnverbindungen nach allen Richtungen, welche im Badeort münden, erhalten wir in diesem Jahre eine neue, die Damm-Colberger, diese kürzt den Weg von Berlin auf Colberg sehr bedeutend ab. Die Reisenden von Berlin haben dann nicht mehr nöthig den Weg über Stargard und Belgard zu machen, es ist dies gleichzeitig eine nicht unbedeutende Ersparung. Diese kurze Verbindung würde gute Gelegenheit bieten für Extrazüge von Berlin nach Colberg, selbst auf einen Tag, Retourbillets auf 6 Wochen nach Colberg werden überall ausgegeben.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen,** 11. April. [I. Strafkammer.] Der Tagelöhner Matthias O. aus Brzoza war den S'schen Minorennen zum Vormunde bestellt worden. In dieser Eigenschaft erhielt er zur Verwaltung 14 M. 25 Pf., bezüglich deren Verwendung er dem Amtsgerichte in Grätz Rechnung legen mußte. Ungeachtet der wiederholten und durch Ordnungsstrafen verstärkten Androhungen des Vormundschaftsrichters war derselbe zur Belegung dieses Betrages nicht zu bewegen und erst, nachdem der Staatsanwaltschaft Mittheilung von der Sache gemacht worden war, legte O. dem Amtsgerichte in Grätz ein Sparkassenbuch über 10 M. vor und überreichte eine Liquidation, nach welcher er den Ueberrest auf die von ihm im Interesse der Mündel gemachten Terminsreisen verrechnete. Es wurde Anklage wegen Untreue und Unterschlagung gegen ihn erhoben. Er wurde jedoch freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, O. habe in dem guten Glauben gehandelt, daß ihm der Ueberrest für die Reisen zu Terminen zustehe, weil, wie er selbst angiebt, er als Tagelöhner nur von seiner Hände Arbeit lebe und seine Familie, wenn er den Vorladungen des Vormundschaftsrichters Folge leistete, nicht darben konnte. — Der Restaurateur Lorenz P., welcher ein von der Wittwe J. außerehelich geborenes Kind bei dem hiesigen Standesamte unter der falschen Angabe, daß dasselbe von seiner Ehefrau ehelich geboren sei, anmeldete, wurde wegen Vergehens in Bezug auf den Personenstand zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Fleischer Abraham [illegible] dessen Sohn Moses aus Tarnowo sind angeklagt, verdorbenes Fleisch, welches die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet war, als Nahrungsmittel feilgehalten und in Verkehr gebracht zu haben. Im August v. J. verkaufte der Rittergutsbesitzer v. L. an Moses J. eine Kuh, welche in Folge einer Beschädigung krank war, für 60 M. Die Kuh wurde geschlachtet und die Nieren der verehelichten B., die beim Schlachten behülflich war, als Entgelt für ihre Bemühungen gegeben. Außerdem hat Abraham J. ca. 2 Pfund Fleisch von dieser Kuh, welches mit Maden bedeckt war, an die verehelichte K. an Zahlungsstatt für Wäscherollen gegeben. Die K. hat aber das Fleisch wieder zurückgegeben und sich dafür die vorher für das Rollen von Wäsche versprochenen 20 Pf. zahlen lassen. Sowohl Abraham als auch Moses J. wurden freigesprochen, weil nach dem Gutachten des vernommenen Sachverständigen die Krankheit der Kuh keineswegs eine derartige war, daß von dem Genusse des Fleisches derselben Gefahr für die Gesundheit zu befürchten gewesen wäre, auch das mit Maden bedeckte Fleisch

Die deutschen Kaiserfiegel

auf der heraldisch-sphragistischen Ausstellung.

In den weitesten Fach- und Gelehrtenkreisen ist der Name des Mannes bekannt, welcher während eines halben Jahrhunderts eine Sammlung nicht nur der Siegel fast aller europäischen Fürsten, sondern auch der geistlichen Würdenträger und des gesammten hohen wie niederen Adels, nach wissenschaftlichen Prinzipien, ins Leben gerufen hat. Das schlichte Pfarrhaus des Pastors Bernhard Ragotzky zu Triglitz in der Priegnitz sah diese großartige, selbst von unserem kunstsinnigen Kronprinzen und dessen Gemahlin geförderte Schöpfung „redender" Zeugen der Geschichte auf jenem historischen Boden entstehen, wo die mächtigen Ruinen der alten Stammburg Putlitz sich noch erheben, und in längst vergangenen Jahrhunderten die blutigen Kämpfe zwischen Slawen, Mecklenburgern und Märkern getobt.

Von den in des Unterzeichneten Besitz übergegangenen Fürstensiegeln wollen wir die zumeist in Originalen ausgestellten der deutschen Kaiser und Könige einer Besprechung in allgemeinen Umrissen unterwerfen.

Der Begründer des deutschen Reichs, Karl der Große, bediente sich zur Beglaubigung seiner Urkunden einer antiken, ovalen Gemme mit dem Brustbilde des römischen Kaisers Commodus und der hinzugefügten Umschrift (Legende) † XPE (Christe) Protege Carolum Regem Francr.; später eines dem vorigen ähnlichen Bildnisses mit einem Lorbeerkranze und der veränderten Umschrift Imperator. Die Annahme, daß Karl diese Gemmen, in den Knopf seines Schwertes eingelassen, mit sich geführt habe, mag hier unerörtert bleiben. Ein größeres Siegel ist der Abguß von dem auf einer im Geh. Staatsarchiv zu Berlin befindlichen unechten Urkunde. Sie trägt das Datum des 26. April 802 und ermächtigt „im Namen der heiligen untheilbaren Dreieinigkeit" den Bischof Luidger von Münster zur Errichtung eines Klosters in Worthina (Rheingau). Derartige gefälschte Urkunden finden sich übrigens noch vielfach in den Archiven vor: ihre Werkstätten waren, namentlich zur Zeit der Ottonen und Heinriche, die Klöster und geistlichen Stifter.

Behielten in Folge der noch nicht entwickelten deutschen Kunst die unmittelbaren Nachfolger Karls d. Gr. die antiken Brustbilder bei, so trat der erste Versuch zum Verlassen derselben bei Karl dem Dicken († 888) auf. Das nunmehr kreisrunde Siegel zeigt des Kaisers eigenes Bildniß; bei ihm auch erscheint die erste fürstliche Bleibulle, wie solche von den Päpsten (in unserer Sammlung seit Hadrian I., gest. 797) den Urkunden zur Beglaubigung als „Bulla plumbi" oder „Sigillum plumbeum" angehängt wurden. Die erste Krone auf den Siegelbildnissen der deutschen Kaiser wird bei Konrad I. († 912) als Reifkrone mit Perlenverzierungen sichtbar. Demnächst schmückt eine Laubkrone das bartlose Haupt des willensstarken Heinrich I., des Befestigers der norddeutschen Städte und des Gründers der Markgrafschaften Meißen und Niedersachsen — der späteren Mark Brandenburg. Bei ihm erscheint auch zuerst der (Laub-) Szepter in der Rechten seines Brustbildnisses und, in der Linken, der gegen die Brust gedrückte Reichsapfel, noch ohne Kreuz. Die laubartige Verzierung am oberen Ende des Szepters wich dann einem Kreuze und gestaltete sich später in einen Adler um, bis zuletzt der volle, reichgeschmückte Herrscherstab sich entwickelte.

Das wechselvolle Zeitalter der Ottonen brachte auch in deren Siegeln wesentliche Aenderungen hervor. Otto der Große, dessen Krone schon das Kreuz schmückt, ließ der Siegeinschrift das seitdem gebräuchliche „Dei gratia" hinzufügen. Otto III. († 1002) steht in ganzer Figur auf einer Erdkugel, in der Rechten eine Lanze und mit der Linken den Reichsapfel emporhaltend; als ob er vorschritte, flattert das Obergewand rückwärts um die hohe Gestalt. Dies Siegel (schon 7½ Centim. im Durchmesser), dessen Original von braunem Wachs einer Urkunde de anno 997 aufgedrückt ist, bildet den Uebergang zu den Majestäts- oder Thronsiegeln, welche die Herrscher in vollem Ornat und thronend darstellen. König Heinrich II. (der Heilige oder „Vater der Mönche", † 13. Juli 1024) ist in unserer Sammlung durch das erste dieser Majestätssiegel aus weißem Wachs — das älteste Original überhaupt auf der Ausstellung — vertreten. Mit einer Zinkenkrone geschmückt, sitzt der Kaiser auf einem noch einfachen Stuhl ohne Rücklehne, während die Füße auf einem Schemel ruhen. Bei Heinrich II., welcher bei der Krönung zu Rom, 1013, vom Papst Benedikt VIII. zuerst das Symbol der kaiserlichen Weltherrschaft, den goldenen Reichsapfel, überreicht erhielt, erscheint auch zum ersten Male die Siegelspezies der goldenen Bulle, auf deren einer er zu Rosse dargestellt ist, — so viel wir wissen, das einzige Reitersiegel eines deutschen Kaisers. Bei König Konrad II. (als Kaiser I.) trägt die Spitze des Szepters zuerst den einköpfigen Reichsadler mit ausgebreiteten Flügeln und auf dem Reichsapfel erhebt sich das Kreuz.

Mit einer gewissen Pietät verweilen wir bei dem Siegel Friedrich Barbarossa's. Den in einem Kreuz endigenden Lilienszepter in der Rechten, mit der Linken den Reichsapfel haltend, ist das vollbärtige Antlitz dem Beschauer zugewendet. Zwei perlengestickte Bänder wallen von seiner Krone herab; das bis zum Hals reichende Obergewand wird an der rechten Schulter zusammengehalten und ist, wie der Saum des Kleides, ebenfalls mit Perlen besetzt. Eine reichere Ausstattung zeigt hier der Thronsessel mit bogenförmiger Rücklehne, während die Umschrift des 8½ Ctm. großen Siegels in lateinischen Majuskeln lautet: Frideric. Dei Gra. Romanor. Imperator. Aug(ustu)s.

Dem „Augustus" fügte Philipp von Schwaben das „semper" hinzu; und dies „semper Augustus" des unglücklichen Fürsten, welcher in dem noch erhaltenen Burgthurm der Kaiserpfalz zu Bamberg 1208 durch Otto von Wittelsbach erstochen wurde, erhielt sich in den Siegeln seiner Nachfolger. Zunächst bei Otto IV., dessen Siegel zugleich ein merkwürdiges Symbol aufweist: rechts vom Haupte des thronenden Kaisers eine strahlende Sonne, links der zunehmende Mond; ein Doppelkreuz schmückt den Szepter. Unter dem Symbol der Sonne hat man die Repräsentation des Papstes, unter dem des Mondes die des Kaisers angenommen; und da auch das päpstliche Doppelkreuz an der Sonnenseite den Szepter schmückt, da ferner das geistliche Oberhaupt die Kirche gegen Philipp von Schwaben wirksam unterstützte, so erscheint diese Deutung berechtigt. Otto IV. führte zugleich von deutschen Kaisern das erste Sekretsiegel; drei schreitende Löwen und einen halben Adler im Schilde mit der Umschrift: Secretum Meum mihi. — Kaiser Friedrich II., welchen ebenfalls die Sage unter den Ruinen seines Trifelser Palatiums bis zur Wiedererrichtung des deutschen Reichs schlafen ließ, führte nach Maßgabe seines Siegels auf dem Krönungsmantel zuerst den einköpfigen Adler als Schmuck; zu beiden Seiten des Thronsessels steht die Inschrift: Rex Jerus(alem).

Reichere heraldische Formen, die herrlichen Spitzbogen und das Rosettenwerk des germanischen Stils beginnen sich auf den Siegeln König Adolfs von Nassau zu entwickeln. Bei Ludwig IV. (dem Bayer) zeigen sich zuerst die Bügelkrone und Stola. Der zweiköpfige Reichsadler mit dem Heiligenschein, als Unterscheidungszeichen der kaiserlichen von der Königswürde, erscheint 1434 zum ersten Male bei den auf beiden Seiten münzartig ausgedrückten und hiernach benannten Münzsiegeln des Kaisers Sigismund. Von besonderer Schönheit sind die Siegel Friedrichs III., welcher nächst dem römischen Kaiser Augustus am längsten, von 1440 bis 1493, regierte.

Das vollendetste aller bisherigen und späteren Siegel ist unbestritten dasjenige Maximilians I. In diesem Meisterwerke hat die Stempelschneidekunst ihren höchsten Triumph gefeiert, ohne daß leider der Name des Künstlers bekannt geworden ist. Ebenso fehlt die Umschrift, so daß das einzige aufgefundene Exemplar (13 Ctm. im Durchmesser), welches der verstorbene Kanzleirath Voßberg dem König Friedrich Wilhelm IV. als Geschenk überreichte, ein Probeabdruck gewesen zu sein scheint. Im Uebrigen führte Maximilian, trotz seines Wahlspruches: „Halt' Maß!" die größte Anzahl, 14 verschiedene Siegel. Bei denjenigen Carl's V. erscheint zuerst der Schild mit dem Länderwappen auf der Brust des zweiköpfigen Reichsadlers, über dem die Kaiserkrone schwebt. Von hoher Schönheit, kann das Doppelsiegel Maximilians II. demjenigen seines gleichnamigen Vorgängers an die Seite gestellt werden. Auf den Siegeln Karls VI. († 1740) hält der Reichsadler Schwert und Szepter in dem rechten, den Reichsapfel im linken Fange. Das Siegel des letzten Kaisers im heiligen römischen Reiche deutscher Nation zeigt zwei Greifen als Schildhalter des Adlerwappens.

Das jetzige Reichssiegel vermag sich zwar in seiner Ausstattung nicht zu messen mit jenen Maximilianischen, selbst nicht mit denen des schon seinem Niedergange zuschreitenden alten Reiches: aber in seiner schlichten und doch erhabenen Symbolik spiegelt sich gewissermaßen der Geist und das Gepräge der Zeit wieder, in welcher das Deutsche Reich von neuem emporgestiegen ist. F. M. (Voss. Ztg.)

keineswegs der Gesundheit schädlich gewesen sei. Abraham J. hat auch das Fleisch nicht als Waare verkauft, sondern an Zahlungsstatt gegeben. Bei der Angabe als Zahlungsstatt ist das Fleisch nicht mehr Waare, sondern Zahlungsmittel.

Juristisches.

* Einem Gläubiger war der Aufenthaltsort seines latitirenden Schuldners unbekannt.

In Folge dessen schrieb er an den Vater des Letzteren, er werde an dessen Wohnorte, im Lokalblatte, seine Forderung gegen den Sohn öffentlich bekannt machen, falls er nicht dessen Adresse alsbald erfahre.

Auf Grund dieses Briefes wurde der Gläubiger wegen Erpressung unter Anklage gestellt.

Die erste Instanz sprach frei, die Revisionsinstanz dagegen verurtheilte. Das Erkenntniß führt im Wesentlichen aus, es sei dem Gläubiger bei dem Briefe offenbar weniger darauf angekommen, den Wohnort seines Schuldners zu erfahren, als vielmehr darauf, den Vater des Schuldners durch die gebrauchte Drohung zu selbständiger Zahlung zu nötigen; solche Handlungsweise aber charakterisire sich als Erpressung. — Erk. des R.-Ger. vom 20. April 1881.

---

* Hat Jemand einem Anderen einen Gegenstand unter Wiederkaufsrecht (Rückkaufsrecht) und zwar mit der Maßgabe verkauft, daß ihm der Rückerwerb gegen Erstattung desselben Preises zustehe, welchen er erhalten, so ist bei Ausübung des Rechtes nur der baar gezahlte Theil des Kaufpreises maßgebend, so daß der Wiederkäufer nur diesen Betrag zu erstatten braucht, den von ihm gestundeten Theil des Kaufpreises dagegen kompensiren kann. Handelt es sich bei Ausübung eines solchen Rückkaufsrechtes um ein Grundstück, bei welchem Käufer einen Theil des Kaufpreises durch Uebernahme von Hypotheken belegt hatte, so kann der Zurückkaufende diese Hypotheken in Anrechnung auf den Kaufpreis wieder übernehmen und braucht dann nur denjenigen Betrag zu zahlen, welchen er von seinem Käufer baar empfangen hatte. (Erkenntniß des Reichs-Gerichts vom 30. Mai 1881).

---

* Hat ein Hauseigenthümer Miethsraten — wenn auch nur bedingt z. B. für den Fall nicht pünktlicher Zurückzahlung eines von ihm entnommenen Darlehns — zedirt und nimmt dann diese Miethsraten, unter Verschweigen der Zession, an sich, indem er selbige den ihrer Befriedigung entgegensehenden Gläubigern entzieht, so macht er sich des Betruges schuldig.

Dasselbe ist der Fall, wenn er das Haus, unter Verschweigen der Zession der Miethsforderungen verkauft. (Erkenntniß d. Reichs-Gerichts v. 1881).

Landwirthschaftliches.

Bromberg, 10. April. [Landwirthschaftlicher Zentralverein.] In der am 6. d. hier abgehaltenen General-Versammlung des landwirthschaftlichen Zentralvereins für den Netzedistrikt führte der Rittergutsbesitzer Martini-Dembrowo lebhafte Klage über die Auswanderung der ländlichen Arbeiter und beantragte, die Regierung aufzufordern, Maßregeln gegen die Auswanderung kontraktbrüchiger Arbeiter zu ergreifen. In den Abfahrtshäfen und vor Allem in den Häfen der Hansestädte sollten Polizeibeamte angestellt werden, welche den Auftrag hätten, die Auswanderung kontraktbrüchiger Arbeiter zu verhindern. Obgleich selbst der Regierungspräsident Tiedemann von solchen Anträgen, welche eine praktische Bedeutung nicht hätten, abmahnte, wurde der Antrag Martini einstimmig angenommen. Kontrapunkt ist, daß der Regierungspräsident als einziges Mittel, dem [illegible] beregten Uebelstande abzuhelfen, die Einführung von Kontraktbüchern empfahl. Die Angelegenheit wird ohne Zweifel im Reichstage zur Sprache gebracht werden, da gerade jetzt die Auswanderung der ländlichen Bevölkerung aus den östlichen Provinzen große Dimensionen annimmt.

V. Rennsport. Daß dem Renn- und Reitsport in Deutschland von Jahr zu Jahr ein größeres Interesse und größere Pflege zugewandt wird, zeigt unter anderm wieder die statistische Zusammenstellung der im Jahre 1880 auf deutschen Rennbahnen siegreich gewesenen Herren-Reiter. An der Spitze derselben steht Herr von Tepper-Laski mit 36 Siegen und 21 zweiten Plätzen, ihm folgt als zweiter in der Rangliste Lieutenant von Heyden-Linden II. (3. Hus.) mit 20 Siegen und 9 zweiten Plätzen, weiterhin folgen von weiteren Kreisen bekannten Herren Reitern: Lieutenant von Treskow I. (3. Ulan.) mit 13 Siegen und 8 zweiten Plätzen, Lieuten. von Kramsta (Garde-Küraff.) mit 11 Siegen und 9 zweiten Plätzen, Lieuten. von Dincklage (13. Ulan.) und Graf Fr. Metternich mit je 9 Siegen, Lieuten. von Schmidt-Pauli und Herr H. Baltazzi mit je 6, endlich Prinz Hatzfeldt und Freiherr von Kramm mit je 4 siegreichen Ritten. Die Gesammtzahl der überhaupt siegreich eingekommenen Herren-Reiter betrug ca 150. Im Anschluß hieran sei noch erwähnt, wie unendlich viel in Frankreich sowohl seitens des Staates, als auch der Gemeinden und privaten Körperschaften — industriellen sowohl wie kommerziellen — für die Hebung der Landespferdezucht und zwar in erster Linie durch die Dotirung von Rennpreisen gethan wird, woraus sich auch die enormen Summen erklären lassen, welche einzelne französische Sportsmen an Preisen erzielen. So giebt beispielsweise der pariser Gemeinderath alljährlich die respektable Summe von 50,000 Frks. allein zu Rennprämien her.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Badische 4 prozent. 100 Thlr.-Loose de 1867.** 15. Serienziehung am 1. April 1882. Die Gewinnziehung findet am 1. Juni 1882 statt.

Ser. 124 202 281 380 587 775 780 953 1198 1249 1305 1316 1358 1399 1408 1517 2006 2029 2113 2280.

** **Oesterreichische 4 prozent. 250 Fl.-Loose de 1854.** 55. Prämienziehung am 1. April 1882 zu den am 2. Januar 1882 gezogenen Serien. Auszahlung am 30. Juni 1882 bei der k. k. Staatsschuldenkasse zu Wien.

Gezogene Serien: Ser. 22 61 281 283 337 392 619 665 763 829 862 952 1127 1140 1170 1232 1288 1301 1578 1681 1930 2020 2043 2075 2111 2128 2301 2456 2672 2764 2837 2841 3004 3015 3271 3455 3472 3500 3501 3632.

Gewinne: à 100,000 Fl. S. 3004 N. 39.

à 20,000 Fl. S. 2301 N. 31. Die übrigen Nummern obiger Serien erhalten je 300 Fl.

** **Stuhlweißenburg-Raab-Grazer 4 prozent. 100 Thlr.-Loose de 1871.** 22. Gewinnziehung am 1. April 1882 zu den am 1. Januar 1882 gezogenen Serien. Auszahlung in Silber vom 1. Juli 1882 ab oder sofort bei der österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe zu Wien.

Gezogene Serien: Ser. 1096 1112 1552 2834 3821 4318 4706 5774 6028 6473 7031 7363 7419 7663 11213.

Gewinne: à 67,500 Fl. S. 1112 N. 8.

à 9000 Fl. S. 2834 N. 1. — à 2700 Fl. S. 1112 N. 10.

à 1800 Fl. S. 6473 N. 1, S. 7663 N. 8.

à 450 Fl. S. 1096 N. 8, S. 1552 N. 5, S. 4706 N. 6, S. 6028 N. 3, S. 7663 N. 1. Die übrigen Nummern obiger Serien erhalten je 150 Fl.

Vermischtes.

§ **Die Deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork**, welche als ihre Hauptaufgabe den Schutz der deutschen Einwanderer betrachtet, hat nach dem uns vorliegenden Jahresberichte auch im Jahre 1881, dem 98. ihres Bestehens, eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Präsident der Gesellschaft ist nach wie vor Herr Carl Hauselt, Geschäftsführer Herr Julius Hoffmann; das Geschäftslokal befindet sich 13 Broadway; Adresse für Briefe Box 1429, Newyork. Die Anzahl der Beamten der Gesellschaft ist um einen, welcher in Castle Garden, dem Ankunftorte der Einwanderer, stationirt ist, vermehrt worden, so daß die Gesellschaft gegenwärtig 7 Beamte, davon 2 in Castle Garden, hat. Am Schlusse des Jahres 1880 zählte die Gesellschaft 908 Mitglieder, diese Anzahl war am Ende d. J. 1881 auf 950 gewachsen. Die Korrespondenz des Auskunfts-Bureaus umfaßte 3018 empfangene und 2410 abgesandte Briefe, denen 14,077 Dollars in baarem Gelde, Wechseln und Anweisungen auf Eisenbahnbillete beigeschlossen waren; im Jahre zuvor umfaßte die Korrespondenz nur 2412 empfangene und 1637 abgesandte Briefe mit 10,807 M. Mit den Schwester-Gesellschaften in Philadelphia, Baltimore, Boston rc. stand die Deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork im regen freundschaftlichen Verkehr. Das Arbeits-Bureau in Castle-Garden, welches durch Beamte der Deutschen und der Irländischen Gesellschaft unter der Kontrolle der Einwanderungs-Gesellschaft geführt wird, verschaffte den Meisten, welchen es wirklich um Beschäftigung zu thun war, Arbeit und Unterkommen. In den meisten Monaten war die Nachfrage nach Arbeitern bedeutend stärker, als das Angebot. Uebrigens beschränkte sich die Nachfrage fast ausschließlich auf Handwerker, Tagelöhner und Farmarbeiter, während die große Zahl beschäftigungsloser junger Kaufleute, ehemaliger Offiziere, Studenten und Beamten vergeblich nach ihnen passenden Stellen suchte. Die Nachfrage nach deutschen Dienstmädchen und Köchinnen stand, wie seit vielen Jahren, in keinem annähernden Verhältnisse zu den wenigen Angekommenen, und scheint der Bedarf mit jedem Jahre zuzunehmen. Durch das Arbeits-Bureau wurde Beschäftigung vermittelt für 38,606 Männer (darunter 23,312 Deutsche) und 11,139 Frauen, im Ganzen 49,745 Personen, gegen 39,311 im Vorjahr. — Geld-Unterstützungen an bedürftige Deutsche wurden in 3060 Fällen mit zusammen 8377 Dollars (gegen 2322 Fälle mit 5988 Dollars im Vorjahre) gewährt. — Der Krankenpflege ist durch die Anstellung eines zweiten Arztes eine größere Ausdehnung und Wirksamkeit gegeben worden. Es wurden im Ganzen 663 Kranke behandelt; die beiden Aerzte machten 4130 Besuche und verschrieben 3249 Rezepte, für welche 349 Dollars gezahlt wurden. — Der Kassenbericht ergiebt, daß die Einnahme pro 1881 30,193 Dollars betrug, wovon 11,343 Dollars Bestand vom Vorjahr; der deutsche Kaiser steuerte 250, der König von Bayern 200, der Bremer Senat 100, die Stadt Newyork aus den Akzisegeldern 2310 Dollars bei. Die Ausgabe betrug 17,415 Dollars, so daß somit ein Bestand von 12,778 Dollars verblieben ist. Außerdem besitzt die Gesellschaft Fonds in Gesammthöhe von 81,800 Dollars. — Das Bank-Departement der Gesellschaft hatte pro 1881 einen Gesammtverdienst von 9769 Dollars, wovon ein Reingewinn von 4500 Dollars verblieben ist, so daß dadurch der Reservefonds des Bankgeschäfts auf die Totalsumme von 39,700 Dollars gebracht ist. — Die Einwanderung hat im Jahre 1881 einen ganz enormen Umfang angenommen. Die Gesammt-Einwanderung in die Vereinigten Staaten betrug ca. 720,000 Personen, wovon in Newyork fast 460,000 gelandet sind, unter diesen nehmen die Deutschen mit circa 250,000 Köpfen den ersten Rang ein. „Während wir glauben, dem arbeitsamen Einwanderer auf dem fruchtbaren Boden unseres Landes eine gute Zukunft in Aussicht stellen zu dürfen, müssen wir dagegen wiederholt gegen jede unüberlegte Auswanderung mit der Erwartung hier ein leichtes und sicheres Fortkommen zu finden, entschieden warnen. Auch im letzten Jahre sind dem Landbau, dem Minenbetrieb rc. durch die Anlage von Eisenbahnen neue Gegenden eröffnet worden; diese Unternehmungen [illegible] Arbeitskräfte in Begehr gebracht, und dem Verkehre eine große Lebhaftigkeit gegeben. Die einzige Art weiblicher Einwanderung, welche wir befürworten, ist die von Mädchen und Frauen, welche fähig und Willens sind, die gewöhnlichen Hausarbeiten zu übernehmen; denn im Castle Garden konnte der Nachfrage nach deutschen Dienstboten nur zum geringen Theil entsprochen werden. Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß die jüngere weibliche Generation den Fabriken zuströmt und der imaginären Freiheit über einige Abendstunden einen hohen Lohn und den unvergleichlich besseren Einfluß des Aufenthalts und Dienstes in Familien opfert."

* **Die Nachricht von einem neuen Lustmorde** gelangt aus Herne in Westfalen hierher. Eine Dienstmagd im Alter von etwa fünfzehn Jahren aus Hiltrop ist demselben zum Opfer gefallen. Jene Gegend Westfalens ist für diese entsetzlichen Verbrechen der geradezu klassische Boden. Man wird sich erinnern, daß in den letzten Jahren in jenen Distrikten wohl gegen ein Dutzend ähnlicher Morde zu verzeichnen waren, bis es gelang, den Besenbinder Schiff aus Weitmar festzunehmen, der überführt wurde, drei solcher Verbrechen begangen zu haben, und der in Folge dessen hingerichtet wurde. Man hatte gehofft, daß nunmehr jene Gegend von diesen furchtbaren Heimsuchungen befreit sein würde; dieses letzte Vorkommniß aber beweist das Gegentheil und hat von Neuem Aufregung und Entrüstung in der dortigen Bevölkerung hervorgerufen. Die „Westf. Volkszeitung" berichtet über den Fall: Bochum, 11. April. Unheimliche Gerüchte von einem Lustmord durchschwirrten heute Morgen unsere Stadt, denen wir anfänglich kaum Beachtung schenkten. Leider bestätigte sich das grausige Gerücht als entsetzliche Thatsache. In der unseren Lesern durch die am 30. Juli 1880 erfolgte Ermordung der Minna Pott sattsam bekannten Herner Mark wurde gestern am zweiten heiligen Osterfeste die 16jährige Dienstmagd Ostermann aus Hiltrop erdrosselt, nachdem zuvor an ihr ein unsittliches Attentat verübt worden war. Von dem Schandburschen, der den Lustmord beging, hat man bis jetzt keine Ahnung, obwohl sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt worden sind, denselben zu entdecken. Man fand die Leiche des Mädchens in demselben Busche, in welchem man vor noch nicht ganz 1¾ Jahren die unglückliche Minna Pott ebenfalls als Leiche entdeckte, und zwar kaum 150 Schritte davon, wie uns eben mitgetheilt wird. — Das ist nun der siebente Lustmord seit dem 30. Dezember 1878, dem Todestage der Lisette Kost. Am 5. Juli 1879 folgte der Kost in den Tod Elise Riemenschneider, dieser am 5. August desselben Jahres Lisette Schülken, dieser am 30. Juli 1880 Minna Pott, dieser am 1. November desselben Jahres die Hebamme Becker, dieser am 27. Juli 1881 das Schulmädchen Christine Hämelmann in Relligshausen bei Essen, und gestern endlich, wie oben erwähnt, die 16jährige Magd Ostermann, welche im Dienste des Oekonomen Kaldewey in Hiltrop stand. Es muß ein heftiger Kampf zwischen dem kräftigen Mädchen und ihrem Mörder stattgefunden haben; das Gesicht des Mädchens zeigt, wie uns versichert wird, Kratzwunden. Die That muß Vormittags am hellen Tage geschehen sein, als das Mädchen seinen in Hiltrop wohnenden Vater besuchen oder zur Kirche ebenfalls gehen wollte. Möge es gelingen, den Verbrecher, der das heilige Osterfest auf so grauenhafte und viehische Weise entweihte, zur Rechenschaft zu ziehen.

* **Würzburg**, 1. April. [Ein Geigenprozeß.] Gestern wurde hier von der Zivilkammer des königl. Landgerichts nach mehrmaliger Vertagung der sogen. Geigenprozeß verhandelt. Ueber denselben wird dem „Fränk. Kur." berichtet: Der hiesige Instrumentenmacher Meindl hatte im Mai 1881 an den königl. Konzertmeister Schwendemann um 6120 M. eine angeblich echte Stradivari-Geige verkauft. Als nun Schw. mit seiner Geige in Leipzig vorigen Herbst spielte, theilte ihm der dortige Konzertmeister Raabe mit, die Geige sei gar keine echte Stradivari-Geige, er selbst habe sie am 8. März 1881 in einem Konzert der Gesellschaft „Euterpe" vom Instrumentenmacher Hennig daselbst zum Spielen erhalten. Darauf verlangte Schw. von M., dieser sollte die Geige zurücknehmen und den Kaufpreis zurückerstatten. M. ließ sich indeß darauf nicht ein und somit kam es zur Klagestellung. Der Vertreter des Beklagten behauptet, es sei nicht erwiesen, daß die Geige keine Stradivari sei, da einmal Schw., eine musikalische Autorität, sie selbst als echt erprobt und Meindl sie von Hennig in Leipzig um 4500 M. erstanden habe, während Imitationen schon um 200 M. preiswürdig zu kaufen seien, und bestritt alle dolosen Vorspiegelungen. Zunächst wird in 14 Tagen über die Identität der noch im Besitze Schwendemann's befindlichen Geige Beschluß gefaßt und soll dann die Monstreladung Sachverständiger folgen, als welche 16 der ersten Geiger Deutschlands, wie Joachim von Berlin, Raabe und Siebert von Leipzig, Bruno Wolter und Abel von München, sowie die bedeutendsten Instrumentenmacher Frankfurts, Leipzigs, Berlins, Stuttgarts und Münchens von den Parteien geladen werden.

* **Der Rächer seiner Ehre.** Die Pariser Journale melden den Tod eines in der Irrenanstalt zu Clermont-sur-Oise verstorbenen Wahnsinnigen, Namens Leprince. Dieser Mann war vor zwölf Jahren der traurige Held eines Schauerdramas, dessen schreckliche Details seinerzeit ganz Paris erbeben machten. Die Seltsamkeit der Affaire wurde durch die Thatsache nicht unerheblich gesteigert, daß einer der dramatischesten Romane Balzac's, der selbstverständlich um viele Jahre früher geschrieben wurde, fast die ganz gleiche Handlung aufzeigt. Balzac nannte La grande Bretèche eine Geschichte, welche sich nachträglich beinahe ganz nach diesem Muster im Hause Leprince's abspielte. Leprince besaß eine schöne junge Frau; sein Geschäft zwang ihn, häufig Reisen zu unternehmen. Bei derlei Gelegenheiten empfing seine Frau die Besuche eines jungen Barons, mit dem sie ein intimes Liebesverhältniß unterhielt. Leprince erfuhr davon und kehrte eines Abends unvermuthet nach Hause zurück. Er wußte, daß der Baron im Hause sei. An allen Gliedern zitternd, öffnete ihm die Schuldige die Thüre. Sie hatte ihren Geliebten in den über dem Feuerherde angebrachten, zum Räuchern gewisser Fleischsorten bestimmten Schrank versteckt. Es war dies der einzig mögliche Versteck im Hause, wie Leprince ganz gut wußte. „Ich habe Einiges für unser Abendmal mitgebracht; ich wünsche, daß Du es kochest!" Die Frau nahm das von ihm mitgebrachte Paket und wollte sich damit in die Küche begeben. „Wozu das?" rief der Mann, „wir sind so selten beisammen, ich will, daß Du hier bleibst! Mache hier ein Feuer an!" Die Unglückliche murmelte, daß sich dann der Räucherkasten mit Rauch anfüllen werde. „Und was schadet das?" rief ihr Gatte, indem er sie scharf fixirte, „er ist doch leer?" — Angstbleich, ihrer Sinne kaum mächtig, wagte die Frau nichts darauf zu erwidern; sie entfachte wie geistesabwesend ein Herdfeuer. „Ha!" rief Leprince, wie Hamlet ehe er Polonius tödtete, „Horch! — eine Ratte. — — Ach was, eine Ratte? Es sind hundert, Tausend! Welchen Lärm sie machen! Wie sie sich drehen und winden! Wie das raschelt!" — Die Frau fiel ohnmächtig zu Boden. Das Rascheln im Schranke wurde immer schwächer. Leprince verließ das Haus und stellte sich der Behörde. Acht Tage danach starb die Frau an den Folgen des Schreckens. Leprince wurde im Gefängniß wahnsinnig. Man transportirte ihn ins Irrenhaus von Clermont, wo er vor Kurzem starb. (Ob's wahr ist?)

Subhastationskalender für die Provinz Posen

für den Zeitraum vom 16. bis 30. April 1882.
(Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.)
Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

Regierungsbezirk Posen.

Amtsgericht Wronke. Am 28. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück sub Nr. 73 zu Wronke belegen, mit einem Flächeninhalt von 19 Ar 40 Quadrmtr., Nutzungswerth 141 M.

Amtsgericht Wollstein. 1) Am 18. April, 9 Uhr Vormittags: Grundstück Wroniawy Nr. 9, mit einem Flächeninhalt von 2 Hekt. 43 Ar 70 Quadrmtr., Reinertrag 22,38 M. — 2) Am 20. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück [illegible] Nr. 42, mit einem Flächeninhalt von 4 Hekt. 93 Ar 50 Quadrmtr., Reinertrag 25,59 M., Nutzungswerth 36 M.

Regierungsbezirk Bromberg.

Amtsgericht Bromberg. Am 26. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Wilhelmstraße Nr. 10 zu Bromberg, mit einem Flächeninhalt von 12 Ar 50 Quadrmtr., Gebäudesteuer-Nutzungwerth 4900 M.

Amtsgericht Filehne. 1) Am 18. April, 9 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 203 zu Dratzig belegen, mit einem Flächeninhalte von 1 Hekt. 60 Ar, Reinertrag 1,25 M. — 2) Am 19. April, 9½ Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 44, Gr.-Kotten, mit einem Flächeninhalte von 1 Hekt. 78 Ar 20 Quadrmtr., Reinertrag 3,43 Thlr., Nutzungswerth 24 M.

Amtsgericht Inowrazlaw. Am 24. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 450, Inowrazlaw, mit einem Flächeninhalt von 1 Hekt. 37 Ar 40 Quadrmtr., Reinertrag 15,87 Thlr., Nutzungswerth 117 M.

Amtsgericht Nakel. Am 28. April, 11 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 6, Grenzdorf, mit einem Flächeninhalt von 2 Hekt. 50 Ar 60 Quadrmtr., Reinertrag 13,26 M., Nutzungswerth 72 M.

Amtsgericht Schneidemühl. Am 21. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 302, Schneidemühl, mit einem Flächeninhalte von 76 Ar 60 Quadrst., Reinertrag 8 M. 16 Pfg., Nutzungswerth 685 M.

Amtsgericht Schönlanke. 1) Am 17. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt 129, Schönlanke, mit einem Nutzungswerth von 330 M. — 2) Am 24. April, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt Nr. 156 Schönlanke, mit einem Flächeninhalt von 52 Ar 10 Quadrst., Reinertrag 4 M. 89 Pfg.

Amtsgericht Schubin. Am 19. April, 10½ Uhr Vormittags: Grundstück Alt-Salzdorf Nr. 4, mit einem Flächeninhalt von 26 Hekt. 61 Ar 90 Quadrst., Reinertrag 98 M. 25 Pfg., Nutzungswerth 75 M.

Amtsgericht Tremessen. 1) Am 18. April, 10½ Uhr Vormittags: im Schulzenamte zu Czewujewo, Grundstück Nr. 1 zu Czewujewo, Kreis Mogilno belegen, mit einem Flächeninhalte von 12 Hekt. 39 Ar 70 Quadrst., Reinertrag 188 M. 16 Pfg., Nutzungswerth 75 M. — 2) Am 29. April, 10 Uhr Vormittags: Landgut Hochberg, Kreis Mogilno, sub Nr. 1, mit einem Flächeninhalt von 545 Hekt. 90 Ar 58 Quadrst., Reinertrag 4999 M. 65 Pfg. Nutzungswerth 867 M.

Amtsgericht Wirsitz. Am 27. April, 11 Uhr Vormittags: Grundstück Weißenhöhe Nr. 290, Nutzungswerth 384 M.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Aufgebot.

Auf dem Grundstück Zerkow 76 standen in Abthlg. III. folgende Posten eingetragen:

„140 Thlr. (420 Mark) mit 5 pCt. verzinsbar, und fällig bei der Großjährigkeit des Gläubigers, sind als mütterliche Erbgelder des **Caesarius Lissewski**, welche dessen Vater **Ignatz Lissewski** zufolge des am 4. Februar und 9. April 1840 über den Nachlaß seiner Ehefrau **Marianna** geb. **Tyczinska** errichteten Erbrezesses verschuldet, mit Bewilligung der Ehefrau des Schuldners, **Catharina** geb. **Zychowicz ex decreto** vom 25. Mai 1840 eingetragen."

Diese Post besteht noch in Höhe von 56 Thlr. (168 M.), wovon der Theilbetrag von 84 M. durch Auszahlung auf den damaligen Besitzer **Ignatz Lissewski** und von diesem durch Erbgang auf **Maryanna Lissewska** (geb. 14. Oktober 1851) übergegangen ist.

Zahl 3. 150 Thlr. (450 M.) nebst 5 pCt. Zinsen, halbjährlich am 1. Juni und 1. Dezember zahlbar, ein baares Darlehn, eingetragen für die Stadtgemeinde in Zerkow aus der gerichtlichen Obligation vom 8. November 1862 zufolge Verfügung vom 11. November 1862.

Diese Post besteht noch in Höhe von 99 Thlr. (297 M.) Hievon ist der Theilbetrag von 17 Thlr. (51 M.) durch Amortisation auf **Ignatz Lissewski** und von diesem durch Erbgang auf **Maryanna Lissewska** übergegangen.

Zahl 4. a) 530 Thlr. (1590 Mark) für **Narciß Lissewski**, b) 530 Thlr. (1590 Mark) für **Maryanna Lissewska**, c) 530 Thaler (1590 M.) für **Franz Lissewski** zu 5 pCt. verzinsliches im Voraus bestimmtes Erbtheil, sowie ferner für **Maryanna Lissewska** das Recht auf Gewährung von Betten im Werthe von 25 Thlr. (75 Mark), von Möbeln im Werthe von 25 Thlr. (75 M.), von 2 Kühen im Werthe von 40 Thlr. (120 M.) und auf Ausrichtung einer Hochzeit im Werthe von 20 Thlr. (60 M.). — Eingetragen zufolge Verfügung vom 9. November 1865.

Hievon besteht der Antheil der **Maryanna Lissewska** ganz. Der Antheil des **Narciß Lissewski** ist bis auf 424 Thlr. (1272 Mark) gelöscht und hievon ist der Theilbetrag von 106 Thlr. (318 M.) durch Cession auf **Ignatz Lissewski** und von diesem als Prälegat auf **Maryanna Lissewska** übergegangen.

Ebenso ist der noch ganz bestehende Antheil des **Franz Lissewski** in Höhe von 106 Thalern (318 Mark) durch Erbgang auf **Ignatz Lissewski** und von diesem auf **Maryanna Lissewska** übergegangen.

Die **Maryanna Lissewska** später verehelichte **Bankiet**, auf deren Namen alle diese Antheile im Grundbuch berichtigt sind, hat dieselben jedoch abzüglich des Betrages von 110 Thlr. (330 M.) am 16. Februar 1874 an Kaufmann **Abraham Heppner** zu Zerkow abgetreten. Es ist glaubhaft gemacht, daß alle diese Antheile (mit Ausnahme der 330 Mark) getilgt sind.

Auf Zerkow 76 steht ferner in Abthlg. III. eingetragen:

Zahl 6. 393 Thlr. 15 Sgr. (1180,50 M.), ein zu 6 pCt. seit 1. April 1873 verzinsliches, zu Martini 1873 zahlbares Kaufgeld für den Bürger **Narciß Lissewski** zu Zerkow, eingetragen am 31. Juli 1873.

Diese Post ist durch Cession vom 11. September 1873 auf **Abraham Heppner** zu Zerkow übergegangen. Es ist glaubhaft gemacht, daß auch sie getilgt ist.

Das Grundstück Zerkow 76 ist inzwischen dem Grundstück Zerkow 54 zugeschrieben worden. Die aufgeführten Hypotheken wurden dabei übertragen und stehen auf Zerkow 54 in derselben Reihenfolge in Abtheilung III. unter Zahl 32^1, 32^3 32^4, 32^6 eingetragen.

Der Königliche Distriktskommissar **Josef Wolniewicz** zu Zerkow, als Eigenthümer von **Zerkow** 54, hat beantragt, von den Hypotheken Zahl 1, 3, 4 (bez. 32^1, ^{3}, ^{4}) die Antheile, die der **Maryanna Lissewska** zustanden, und die Hypothek Zahl 6 (bez. 32^6) aufzubieten.

Es werden daher alle Diejenigen, welche Rechte auf diese Posten zu haben vermeinen, aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine

den 5. Juni 1882,
Vormittags 10 Uhr,

ihre Rechte bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden und die bezüglichen Urkunden vorzulegen. Andernfalls sollen

1. die auf den Namen der **Maryanna Lissewska** eingetragenen Antheile an Zerkow 76 Abthlg. III. Zahl 1, 3, 4, Zerkow 54 Abthlg. III Zahl 32^1, ^{3}, ^{4}, bis auf den Betrag von 330 Mark,
2. die Post Zerkow 76 Abthlg. III. Zahl 6, Zerkow 54 Abtheilung III. Zahl 32^6 ganz

für kraftlos erklärt werden, es wird ferner dem Antragsteller gestattet werden, den Betrag von 330 Mark nebst fünfjährigen sechsprozentigen Zinsen an Zahlungsstatt zu hinterlegen, und es wird demnächst die Löschung der bezeichneten Posten im Grundbuche erfolgen.

Wreschen, den 5. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Händlers **Eduard Koehler** in **Nakel** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 24. März 1882 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 25. März 1882 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Nakel, den 9. April 1882.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Unter Nr. 90 des bei dem hiesigen Amtsgerichte geführten Firmen-Registers ist die Firma **Paul Hofer** zu **Fraustadt** zufolge Verfügung vom heutigen Tage gelöscht worden.

Fraustadt, am 11. April 1882.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Für das Arbeits- und Landarmenhaus in Kosten wird zum Betriebe der Dampf-Koch- und Waschküche ein älterer Maschinist mit guten Zeugnissen gesucht. Civilversorgungsberechtigte erhalten den Vorzug. Persönliche Vorstellung erwünscht. Kosten werden hierfür jedoch nicht vergütet.

Kosten, den 12. April 1882.

Die Direction.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Probsteiländereien, etwa 200 Morgen groß, ferner zur Vergebung des Neubaues der Scheune und des Organistenhauses und zur Vergebung der Bau-Reparaturen am Pfarrhaus und den Stallgebäuden wird ein Termin auf

Dienstag, den 25. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

im Pfarrhause hierselbst anberaumt, wozu Bietungslustige eingeladen werden.

Dembnica im Kreise Gnesen, den 11. April 1882.

Der Kirchenvorstand.

Nothwendiger Verkauf.

Das der Wittwe **Christiane Pritschow** geb. **Liebert** gehörige, zu Rawitsch Vorstadt belegene, im Grundbuch von Rawitsch Vorstadt Band 21 Blatt Nr. 300 verzeichnete Hausgrundstück nebst Zubehör soll

den 9. Juni 1882,
Vorm. 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

den 10. Juni 1882,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Das zu versteigernde Grundstück ist zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerthe von 500 Mark veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, ingleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung II einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Rawitsch, den 23. März 1882.

Königliches Amtsgericht.

Das in dem Dorfe Bednary unter Nr. 18 belegene, dem Ackerwirth **Joseph Weznorowicz** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 11 ha 56 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 102,54 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 5. Mai 1882,
Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen, das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 6. Mai 1882,
Vormittags um 12 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pudewitz, den 4. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die in dem Kreise Pleschen belegenen, im Grundbuche von Stęgosz Band I Seite 80 und Band II Seite 80 eingetragenen Grundstücke Nr. 9 und 40 Stęgosz, als deren Eigenthümer die verwittwet gewesene **Marcianna Guzek** geb. **Burdel**, jetzt wieder verehelichte Wirth **Simon Mąka**, mit demselben in Gütergemeinschaft lebend, eingetragen steht, und von denen a. das Grundstück Stęgosz Nr. 9 mit einem Flächeninhalte von 6 ha 56 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 58,02 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 M., b. das Grundstück Stęgosz Nr. 40 mit einem Flächeninhalte von 57 a 70 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4,65 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 18 Mark veranlagt sind, sollen im Wege der Zwangsvollstreckung

am 9. Juni 1882,
Vormittags um 9 Uhr,

im Geschäftslokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Die Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter und alle sonstigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königl. Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Ausschließung spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 10. Juni 1882,
Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäftslokale des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Jarotschin, den 25. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Gemeindebez. Wronke belegene, den **Julius** und **Auguste** geb. **Heese-Laube**'schen Eheleuten in Wronke gehörige Grundstück Wronke Nr. 101, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 132 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 19. Mai 1882,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 20. Mai 1882,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Wronke, den 11. März 1882.

Königl. Amts-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe Pięczkowo unter Nr. 58, 61 und 241 belegenen, der verehelichten **Ludwika Rybka** geb. **Guzek** gehörigen Grundstücke, deren Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welche mit einem Flächeninhalte von 2 ha 7 a 60 qm resp. 7 ha 8 a 30 qm und resp. 3 ha 33 a 90 qm der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 17,28 Mark resp. 64,92 M. und resp. 20,64 M. veranlagt sind, sollen im Wege der nothwendigen Subhastation

den 26. Mai 1882,
Nachmittags um 2 Uhr,

im Lokale des Gastwirths Kaminski in Pięczkowo versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Gerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 27. Mai 1882,
Vorm. um 11 Uhr

im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termin öffentlich verkündet werden.

Schroda, den 6. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die Subhastation des Grundstücks Nr. 9 zu Klein-Zalesie, den Wirth **Johann** und **Josepha Alexandrzak**'schen Eheleuten gehörig, sowie der auf den 1. Mai 1882 angesetzte Lizitations-Termin wird hierdurch aufgehoben.

Krotoschin, den 31. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die unterm 8. Februar 1882 eingeleitete Subhastation des den Wirth **Jacob** und **Josepha** geb. **Staniewska Nowak**'schen Eheleuten gehörigen, im Grundbuche von Sowy Band 27a Blatt 42 verzeichneten Grundstücks wird hiermit aufgehoben.

Rawitsch, den 5. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Die am 19. Oktober 1881 eingeleitete Subhastation des Grundstücks Zalesie Nr. 7 wird hiermit aufgehoben.

Rawitsch, den 5. April 1882.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Am Freitag, den 14. April c., Nachm. 4 Uhr,

werde ich auf dem Grundstücke des Bäckermeisters Chwalkowski hier, Wallischei 30,

21 Sack Roggenmehl und 1 Korallenschmuck

öffentlich meistbietend verkaufen.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung [Onanie]** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

78. Auflage. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.** Zu beziehen durch **G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung. In Posen vorräthig in der Buchhandlung von **A. Spiro** und bei **A. Berger.**

Das berühmte **Buch** über **geheime Krankheiten**, Schwächezustände, Selbstschwächung ꝛc., sowie deren Heilung, sendet für 1 M. **Rumler's Versandbureau, Berlin**, Oranienstraße 135.

Gutskauf.

Nachdem sich Käufer mit Kapitalien von 30,000 bis 360,000 Mark gemeldet, ersuche ich die Herren Besitzer, welche verkaufen wollen, vertrauensvoll an mich ihre Offerten und Anschläge zu senden. Diskretion selbstverständlich. **Vogelsang**, Posen, St. Martin 3 II.

Colonialwaaren- und Mehlgeschäft in der belebtesten Straße, mit eingeführter Kundschaft, ist sehr billig zu kaufen. Näh. b. **M. Więckowski**, Gr. Ritterstraße 12.

Mit 75- bis 100,000 M.

Anzahlung suche ein Rittergut. Bedingung guter Boden, desgleichen Baustand u. geordnete Hypothekenverhältnisse. Spezielle Beschreibung bis 25. d. M. unter H. v. L. postlagernd Fraustadt erbeten. Agenten unberücksichtigt.

Dominium Golina bei Jarotschin hat 8 Paar junge Pfauen billig zu verkaufen.

Der Ausverkauf der zur **Joseph Katz**'schen **Konkursmasse** gehörigen Waarenbestände wird in nächster Woche, **Montag, den 17. d. M. und Mittwoch, den 19. d. M. in Buk** fortgesetzt.

Grätz, den 12. April 1882.

Cohn, Konkursverwalter.

Thonröhren zu Brücken und Durchlässen, **Drainröhren, Dachsteine**, sowie auch **Mühlensteine** empfiehlt **A. Krzyżanowski.**

Eine fast neue **Hobelbank** mit sämmtlichem Tischlerwerkzeug ist billig zu verkaufen Schuhmacherstraße Nr. 9 im 1. Stock.

An Kaufleute für Schulbedarf kann ich billige

abgestempelte Briefmarken

verkaufen, theurere auch bei 25 pCt. Rabatt in Kommission geben.

Nekla-Hauland bei Nekla.

A. Nabok.

Ladenthüren, fast neu, Kassentische, 2 Markisen sind billig zu verkaufen

Krämerstr. 17. Karpen.

Ein Mahagoni-Flügel

aus einer der besten Fabriken ist umzugshalber sehr billig zu verkaufen **Markt 85** bei **Karpen**

Frisches Roggenfuttermehl u. Weizenschaale sowie Leinkuchen in Waggonladungen empfehlen billigst

Gebr. Leiser, Markt 81.

Conrad Planck'sches Kulmbacher Export-Bier,

in Gebinden und Flaschen, empfiehlt

W. Sobecki.

Pr. Loos-{Anth. 1. Cl. 18/19. d. M. $\frac{1}{8}$ 6 M. 23 Pf., $\frac{1}{16}$ 3 M. 11 Pf. vers. **S. Basch**, Berlin, Molkenmarkt 14. Porto 15 Pf.

Einen Posten zurückges. Blumen, Federn, Band und Hüte ist zu Spottpreisen zu haben Schuhmacherstraße 11, 3 Tr. r.

Eine Lehmann'sche Luftmaschine,

$1\frac{1}{2}$—2 Pferde, aus der Berlin-Anhalter Maschinenbau-Anstalt, wenig gebraucht, steht billig zum Verkauf.

C. Francke,

Posen, Halbdorfstr. 22.

Zur Saat

offeriren: **Lupinen, Wicken, Erbsen, Gerste, Hafer, Sommer-Roggen, Pferdebohnen, Pferdezahn-Mais**, wie auch alle

Klee- und Grassämereien

in besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

G. Fritsch & Co.

Friedrichsstr. 16.

☛ **Gesetzlich geschützt.**

Für Kopf- u. Haarleidende

giebt es kein besseres Mittel, als das von **A. Poohwadt** in **Görlitz** erfundene **Eau de Quinine** (Kräuterwasser) von mehreren Regierungen amtlich geprüft. Zehn ärztliche Zeugnisse, sowie eine große Anzahl Dankschreiben sind jedem Flacon beigegeben. Depot für Posen, die Flasche M. 1,50 bei **F. G. Fraas**, Droguist.

Einige Tausend Ctr.

gesunde, rothe, bodenfreie

Brennerei-Kartoffeln

sucht **Dom. Chrząstowo** bei Schrimm frco. Falkstädt zu kaufen und bittet um Offerten mit Preisangabe.

6000 bis 9000 Mark

sind gegen 6% auf ländliche Besitzungen zur ersten Stelle zu verleihen.

Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes.

Bis zum 15. Mai

bin ich von Posen abwesend. Vertretung in meiner jetzigen Wohnung

Berlinerstraße Nr. 10.

Zahnarzt C. Mallachow jun.

Pensionäre

finden gute Pension bei **Anosl**, Bäckerstr. Nr. 6, II. Et. r.

Drei Meilen von Posen in gesunder u. schöner Gegend, zwischen Birken- u. Kiefernwald, allein auf dem Lande lebend, würde ich gern eine Dame oder einige Kinder u. junge Mädchen vom 1. Mai ab in **Pension** nehmen. Letztere können das Hauswesen erlernen, Kinder neben liebevollster Aufsicht Privatunterricht erhalten.

Nekla-Hauland bei Nekla.

Verwittwete Bürgermeister

Auguste Nabek.

---

1 Schüler, mos., findet Pension in einer achtb. Familie. Gr. Gerberstraße 2, III l.

Pension

für Schülerinnen od. Seminaristinnen in e. anständ. Familie zu erfragen bei H. Restaurateur Dümke, Wilhelmsplatz. Flügel im Hause. Gewissenhafte Beaufsichtigung d. Schularbeiten.

Für 2 Knaben gute und billige Pens. **Schloß**, Gr. Gerberstr. 50, 3 Treppen.

Pensionäre finden freundl. Aufnahme Halbdorfstr. 4, part. r.

Billigste Fremdenzimmer,

Behmers Hotel, Breslau, Alte Taschenstr. 9 von Rmk. 1,25 bis 3 Rm. per Tag. Restaurant mit herabgesetzten Preisen.

Ziehung am 19. April d. J.

VI. Große Verloosung zu Inowrazlaw.
1. Hauptgew.: Eine eleg. Equipage mit 4 Pferden u. compl. Geschirr, Werth **10000 Mk.**
2. Hauptgew.: Eine eleg. Equipage mit 2 Pferden u. compl. Geschirr, Werth **5000 Mk.**
34 edle Reit- und Wagenpferde. — 500 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mark,
11 Loose für 30 Mark
sind zu beziehen durch **A. Molling, General-Debit, Hannover,** und den durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen.

Bekanntmachung.

In der Oberförsterei **Hartigsheide** stehen im Monat April 1882 nachstehende Holzverkaufs-Termine an:

I Am Freitag, den 21. April cr., Vorm. 10 Uhr, sollen aus der Oborniker Heide aus dem Einschlage pro 1882 **in Fest's Hotel in Obornik:** 1 Birken-Nutzende, circa 445 Stück Kiefern-Stangen I.—V. Klasse, sowie Kiefern-Kloben-, Knüppel-, Stock- und Reisig-Holz, letzteres II.—IV. Klasse, nach Bedarf verkauft werden.

II. Am Montag, den 24. April cr., Vorm. 10 Uhr, gelangen aus der Polajewoer Heide **im Werner'schen Gasthof zu Borusnchin** circa 126 Stück Kiefern Bauholz und 10 Stück Birken-Nutzhölzer, sowie Kiefern-Brennholz in Kloben, Knüppel-, Stockholz und Reisig nach Bedarf zum Verkauf.

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Aufmaßregister des Bauholzes einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen Registratur eingesehen werden können und die betreffenden Forstschutzbeamten angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Heidchen, den 1. April 1882.

Der Königliche Oberförster.

Den Herren **Bau-Unternehmern** empfehlen wir unsere feuersicheren **Stein-Dachpappen,** sowohl in **Tafeln (Bütten-Handpappen),** wie in **Rollen** bester Qualität; ferner unentölten **englischen Steinkohlen-Theer, Steinkohlen-Pech, Asphalt, Dachpappennägel** und fertige **Ueberstrichmasse** für Pappbedachungen, welche sich nach unseren vielfachen Erfahrungen besonders gut bewährt.

Auch übernehmen wir die Ausführung von **Pappbedachungen in Akkord** unter mehrjähriger **Garantie** zu soliden Preisen.

Barge bei Sagan.

Stalling & Ziem.

B. Sprengel & Co.'s

leicht lösliche **Malzextract-Puder-Chocolade**
(50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60)
hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste und angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk,** welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde, Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerliche Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade,

nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes,** Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herrn Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen.**

Schultaschen und Reise-Effekten aller Art
in gediegener Arbeit, reicher Auswahl und recht preiswerth empfiehlt
J. Latz, Sattlermeister, Markt 10.

Frischer Silberlachs.
S. Samter jun.

Israelitisches Knabenpensionat.

Zum Beginn des neuen Schulsemesters finden noch einige Knaben bei mir Aufnahme. Beaufsichtigung und Anleitung bei Anfertigung der Schularbeiten wird garantirt.

Stern, Lehrer,
Büttelstr. 18.

Bei einer Gutsbesitzer-Wittwe finden noch einige Pensionäre Aufnahme. Näheres Halbdorfstr. 17, II. Etage rechts.

Künstliche Zähne.

Um Irrthümern zu begegnen, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine zahnärztliche Praxis **noch in ihrem ganzen Umfange** und nach neuester Methode ausübe.

Carl Friedrich Mallachow,
praktischer Zahnarzt in Posen,
Friedrichsstr. 12, I. Etage.

Hôtel de Paris.
Zimmer incl. Serv. u. Beleuchtung von Mk. 1,50 ab.

Ein guter Plan.

OPTION. Umsatz von Fonds auf Option wirft häufig fünf- bis zehnmal das Anlagekapital in ebensovielen Tagen ab. Gedruckte deutsche Erklärung gratis. Adr. **GEORGE EVANS & Co.,** Fondsmäkler, Gresham House, London E. C.

Der Eckladen
Friedrichsstraße 31 ist vom 1. Okt. c. zu vermiethen.

Zwei möblirte Zimmer f. Eingang für 2 oder 3 Herren vom 1. Mai zu vermiethen St. Martin 14, Hinterhaus parterre rechts.

Mehrere kleine Zimmer zu vermiethen
St. Martin 36.

Eine kl. freundl. Wohnung ist vom 1. Mai ab zu vermiethen **Berdychowo Nr. 4.**

Eine **Wohnung,** parterre, die sich zu e. Geschäftslokal oder Comptoir eignet, ist per 1. Juli Wasserstr. 7 zu vermiethen.

Friedrichsstraße 11, part., 2 elegant möblirte Zimmer sof. zu vermiethen mit Burschengelaß.

Ein 2fenstr. möbl. Zimm., separ. Eingang, vornheraus, ist zu verm. St. Martin 3 II.

Ein 2fenstr. f. möbl. Zimmer v. h. ist sofort zu vermiethen Bäckerstraße Nr. 6, II. Et. r.

Die Ausstellung der Gewinne zur zoologischen Garten-Lotterie
im **Tauber**'schen Restaurant ist eröffnet.
Besuchszeit täglich Nachmittags von 2—7 Uhr.
Ziehung unwiderruflich am 15. April cr.
Loose à 1 M. sind noch in der Exped. d. Z. sowie in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Nachtheile bei Speculationen

in österreichisch-ungarischen Werthen an FREMDEN Börsen!
Maßgebend für diese Werthe ist einzig u. allein nur die

WIENER BÖRSE.

Es liegt im Wesen der Liquidation (Prolongation) der deutschen Börsen, daß bei Speculationskäufen an denselben, auch wenn dieselben unter wenigen Stunden oder Tagen abgewickelt, die Zinsen für das vom Commissionär ausgelegte Capital auf nicht weniger als einen Monat bezahlt werden müssen, was in einem namhaften Zuschlage zum Course ausgedrückt wird. An der Wiener Börse jedoch werden (zufolge der bestehenden zweimal wöchentlichen Prolongation) die Zinsen blos für die factische Dauer der Speculation bezahlt, und wird daher zum Zuschlag-freien, weit billigeren Course gekauft!

Ein weiterer Vortheil bietet sich bei Speculationen an der Wiener Börse darin, daß die öftere Prolongation das Operiren auf Grund einer Bedeckung ermöglicht, die ein Dritttheil oder die Hälfte der an deutschen Börsen usuellen beträgt, daher mit Aufwendung weit schwächerer Mittel die gleichen Ergebnisse wie dort erzielt werden können.

Einer der wichtigsten Vortheile ist ferner, daß sich der Sitz jener österreichisch-ungarischen Gesellschaften, Institute u. der Staatsverwaltung, deren Titres auf fremden Märkten coursiren, zumeist in Wien befindet, woselbst somit die natürliche Stätte für Angebot u. Nachfrage in denselben, wo alle Nachrichten frischweg erfahren, wo rechtzeitig günstige u. ungünstige Wahrnehmungen gemacht u. — bevor weiteren Kreisen, den Journalen u. auswärtigen Plätzen zugänglich — intimste Informationen eingeholt werden können, wodurch man mitbestimmend auf den Cours einwirken kann.

Alle diese Vortheile und deren rasche Ausnützung gehen dem in solchen Werthen an fremden Börsen Operirenden völlig verloren. Durch nahe Beziehungen zu den leitenden Kreisen können wir mit directen, erprobten u. raschen Informationen (fachgemäß u. kostenfrei) dienen. **Exacte, discrete u. anerkannt reelle** Durchführung zu **Original**-Coursen, in **allen** Combinationen der

freien Speculation, Consortien u. Prämien.

Auf Wunsch täglicher Depeschenverkehr; Avisobriefe franco. Keine Baarbeckung erforderlich. **Probe-Nummern** des finanz. u. Verlosungs-Blattes **„Leitha"**, sowie inhaltsreiche **Broschüre** (sämmtl. europ. Losspielpläne, Erläuterung der Anlage-, Speculationsarten u. -Papiere 2c.) franco u. gratis.

BANKHAUS
der Administration der **„LEITHA"** (Halmai), **WIEN,** Schottenring 15.

Hoelcke's Bade-Einrichtung für Familien.
In jedem Wohnraum aufzustellen. Anerkannt billigste und sparsamste Bade-Einrichtung. Ofen auch mit jeder vorhandenen Wanne zu verbinden.
Prospecte **gratis** und **franco.**
J. & A. Hoelcke, Berlin, Besselstrasse 5.
Lief. d. k. Marine- u. Militär-Lazarethe etc.
Niederlage in Posen bei **Moritz Brandt.**

Stall und Remise sofort zu verm. Schützenstraße 20.

Draintechniker-Gehülfen,
welche mit Kette u. Nivellir-Instrument selbstständig arbeiten können und schon beim Drainagefach thätig waren, finden sofort Anstellung bei
Gross.
Insterburg O.-Pr.

Ein junger Forstmann, evangelisch, unverheirathet, in allen Forstwirthschaften praktisch, m. gutem Zeugnisse versehen, sucht bald oder zum 1. Juli Stellung. Gefällige Offerten bitte unter Chiffre A. B. Nr. 18 postlagernd Grätz.

E. j. wissenschaftl. geb. Kaufmann, d. viele Jahre i. Auslande verlebt hat, wünscht **span., französ., engl., ital.,** portug., schwed. und dänisch. Unterr. zu erth. Off. sub O. M. Tchanter, Wilhelmsplatz 18 franco erbeten.

Eine geübte **Nähterin** kann sich melden Kind.-Gard. Friedrichsstr. 33

Einen Lehrling
mit entsprechender Schulbildung sucht
Moritz Goldring, Holzhandlung.

Stellengesuch.

Ein ganz nüchterner Landwirth, verheirathet, 44 Jahr alt, sehr energisch und tüchtig, für jede Wirthschaft passend, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, die **Bewirthschaftung von einem oder mehreren Gütern zu übernehmen.** Näheres auf schriftliche Anfragen unter Offerte „M. F. W." durch die Expedition dieser Zeitung.

Für mein Colonial-, Cigarren-, Schank- und Restaurations-Geschäft suche per sofort
einen Lehrling,
der polnischen Sprache mächtig, aus anständiger Familie unter günstigen Bedingungen.
L. Daniel,
Gnesen, Bahnhofsstraße, vis-à-vis den Kasernen.

Ich suche sofort einen **Schreiber.**
M. Wolff, Breslauerstr. 15.

Ein Mann in mittleren Jahren sucht auf etliche Stunden täglich Beschäftigung. Auch kann Kaution in sicherer Hypothek gestellt werden. Näh. zu erfragen in der Exp. d. Z.

Für ein Destillations-Detail-Geschäft suche ich einen tüchtigen Verkäufer, der polnischen Sprache mächtig und gute Handschrift schreibt.
Joseph Fink, Bromberg.

Ein **Sohn anständiger Eltern** kann sich melden bei
J. Kratz, Malermeister,
Wallischei 73

Ein Lehrling
findet Stellung bei
Julius Flonder, Uhrmacher,
Breitestr. Nr. 18b

Mehrere **gesunde Ammen** und eine **perfekte Köchin,** Atteste vorzüglich gut, **Mädchen für Alles,** sofort zu haben **St. Martin 38** bei **Wisohanowski.**

Gesucht
für die Provinz Posen einen fleißigen, soliden Vertreter von einer in billigeren und mittleren Sachen arbeitenden südd. **Cigarrenfabrik.** Offerten sub **F. J. 134** bef. **G. L. Daube & Co. Frankfurt a./M.**

In meinem Colonial-, Kurzwaaren- und Schank-Geschäft findet unter günstigen Bedingungen ein
Lehrling
sofort Stellung.
Salo Rothmann,
Kletzko.

Ein älterer erfahrener u. nüchterner **Brennereiverwalter,** der in allen Zweigen der Neuzeit im Brennfache vollständig bewandert und die höchste Ausbeute an Spiritus zu erzielen sich verpflichtet, auch event. Kaution stellen kann, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, ein neues Engagement in einer größeren Brennerei. Off. a. d. Exp. d. Züllichauer Nachrichten erbeten.

Ein verheiratheter **Schäfer,** der seine Brauchbarkeit durch Zeugnisse nachweisen kann, findet vom 1. Juli cr. Stellung auf Dom. **Kruchowo** bei Tremessen.

Ein tüchtiger **Buchhalter** sucht unter sehr besch. Ansprüchen Stellung. Offerten unter **H. W. 100** in der Expedition der Posener Zeitung niederzulegen.

Ich suche für meine Kinder eine isr. geprüfte
Lehrerin,
die auch in Musik u. Hebräisch unterrichten kann. Bei Meldungen bitte Zeugnisse beizufügen.
Lachmann
in Labischin.

Dienstboten jeder Art empf. Vermiethsfr. Preuß, St. Adalbert 26/27.

Ein gebildeter, verheiratheter Wirthschafts-Beamter sucht zum 1. Juli d. J. Stellung. Gefl. Offerten werden unter **St. B. Przygodzice** erbeten.

Einen **Lehrling** sucht die
Bäckerei A. Maiwaldt,
St. Adalbert Nr. 3.

Familien-Nachrichten.

Nathalie Schwersenz,
M. A. Becher,
Verlobte.
Schrimm, 11. April 1882.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, den am 6. d. M. nach kurzem aber schweren Leiden erfolgten Tod des Kaufmanns

J. N. Hedinger
in Breslau

anzuzeigen, welche traurige Mittheilung wir seinen vielen Freunden und Bekannten auf diesem Wege machen.

Der Verstorbene war uns eine lange Reihe von Jahren ein pflichtgetreuer und eifriger Mitarbeiter und werden wir demselben stets gern ein ehrendes Andenken bewahren.

Stettin, 11. April 1882.

Theodr. Lieckfeld & Co.

Heute Morgen verschied unser Söhnchen **Hans.**
Dies zeigen tiefbetrübt an
S. Hepner und Frau
Clara geb. **Freund.**

Nachruf.

Am 9. d. M. verschied an Altersschwäche unser ältestes Innungs-Mitglied,
Herr **Tomski.**
Sein biederer Charakter, sowie aufrichtiger Sinn wird uns lange im Andenken bleiben.
Die Mitglieder der Posener Bäcker-Innung.

Handwerker-Verein.
Montag, den 17. April, Abends 8 Uhr:
Freie Besprechung
über
Die Fortbildungsschule des Vereins.
Die Herren Meister werden um möglichst zahlreiches Erscheinen ersucht.
Nach der Besprechung:
Vorstands-Sitzung.

Grüner Lesezirkel.
Generalversammlung **Freitag, den 14. April,** Nachmittags 5 Uhr im Schulhause, Kl. Ritterstr. 17, parterre rechts. Tagesordnung:
1. Rechnungslegung des Rendanten und Decharge.
2. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Musik.-humorist. Gesellschaft.
Heute Abend 9 Uhr
im Saale des Grand Restaurant von
Tilsner & Schlichting
2. Vergnügungsabend.
Nur eingeladene Nichtmitglieder haben Zutritt. Der Vorstand.

---

1 kleiner Hund verloren, graubunt, flockhaarig.
Belohnung Louisenstr. 12, II.

Eine Belohnung
erhält Derjenige, welcher mir zur Erlangung des **Taufscheins** des zu Gollmitz am 11. März 1779 geb. zu Breslau am 21. Juni 1854 verst.
Benjamin Gottlob Callinich
verhilft.
Alexis Stengert
in Firma **A. G. Miller, Danzig.**

Auf dem Neuen Markt!
sind die beiden bildschönen Schweizer Schwestern in ihren staunenerregenden Kraftproduktionen von Mittags 1 Uhr bis Abends 10 Uhr zu sehen.
Achtungsvoll **Der Unternehmer.**

Sonnabend d. 15. April 1882
Abends 7 Uhr
Geistliches Concert
in der erleuchteten
St. Pauli-Kirche
von
Mitgliedern des königlichen Domchors aus Berlin
unter gütiger Mitwirkung des Organisten Herrn **Böttcher.**
Billets zu nummerirten Sitz-Plätzen à **2,00** M., unnummerirten Sitzplätzen à **1,50** M., Stehplätzen à **1,00** M., so wie Programme in der **Hof-Buch-u. Musikalienhandlung** von
Ed. Bote & G. Bock.

Stadt-Theater.
Freitag, den 14. April 1882:
Reif - Reiflingen.
Von G. v. Moser.
(Fortsetzung von „Krieg im Frieden".)

B. Heilbronn's
Volks-Theater.
Freitag, den 14. April 1882.
Gastspiel der berühmten Turnerkönigin **Miß Azella,** sowie der Kostüm-Soubrette **Fräul. Lilly Anderer.**
Die schöne Müllerin.
List und Phlegma.
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fräul. Martha Bathe mit dem kais. expedirenden Sekretär u. Kalkulator Robert Maczkowsky (Berlin). Fräul. Elise Röhrich mit dem Reichsbank-Kassirer Theodor Schneider (Berlin). Fräul. Martha Kühne mit dem Dr. med. Paul Lamz (Berlin). Fräul. Elisabeth Rohland mit dem Gerichts-Assessor August v. Saucken (Etzoldshain b. Zeitz—Berlin). Fräul. Auguste von Hackewitz mit dem Königl. Staatsanwalt Gelinek (Breslau—Brieg). Fräul. Johanna Waldorf mit dem Intendantur-Assessor Fritz Riemann (Koblenz). Fräul. Emilie Rohr mit dem Prediger Giese (Greifswald—Gr. Tuchen). Fräul. Luise Korn mit dem Prem.-Lieut Richard Bergmann (Breslau).

Verehelicht. Rechtsanwalt Rudolf Vogel mit Frl. Anna Schewe (Königsberg in Pr.). Hauptmann Alfred von Briesen mit Frl. Olga von Kleist (Köslin).

Geboren. Ein Sohn: Freiherrn v. Buddenbrock (Pläswitz). Frhrn. v. Steinäcker (Rosenfelde). — Eine Tochter: Gutspächter P. Gottschling (Marentschine in Schles.). Regierungs-Baumstr. Schmedes (Ostrowo).

Gestorben: Herr Hermann von François in Berlin. Früh. Lehrer Herz Levy Hirschhorn in Berlin. Rentier Friedrich Schultze in Berlin. Kaufmann Fritz Jänecke in Berlin. Rentier Ferdinand Röseler in Berlin. Kaufmann Cohn. Registrator Julius Steinbrück in Berlin. Frau Emily Levin, geb. Levene in London. Frau Ida Leib geb. Cohn in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen